

Gürteler Volksbote.

Organ für die Interessen der wertthätigen Bevölkerung.

Zeitung Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Gürteler Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu bezahlen. — Preis vierteljährlich 1.60. Monatlich 50 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Auszeichengebühr beträgt für die vierseitige Zeitzeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Insätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 75.

Dienstag, den 29. März 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Rußland und Japan.

Der russische Viceadmiral Makarow in Port Arthur ist, wie er dem Baron brachte, am Sonnabend mit den Panzerschiffen, Kreuzern und Torpedobooten ausgefahren, um eine Blockade der benachbarten Inseln vorzunehmen. Falls der Admiral nicht ganz gewaltig aufgeschossen hat, würde damit bewiesen sein, daß den Japanern die Sperrung der Einfahrt von Port Arthur entgegen der mitgeteilten englischen Meldung, bisher noch nicht gelungen ist. Der „Daily Mail“ berichtete seinem Blatte, daß er sich habe nach Port Arthur begeben wollen, um Makarow zu interviewieren, auf der Stelle von Port Arthur sei der Dampfer, an dessen Bord er sich befand, von zwei russischen Torpedojagern angehalten worden; ein Offizier sei an Bord geflossen und habe die Erlaubnis zur Einfahrt in den Hafen verweigert. Die Schiffahrt auf dem Liao-Ho ist, nach einer Meldung aus Ritschwan, wieder eröffnet worden. — Der russische Kriegsminister General Kuropatkin ist nunmehr in Charkow angekommen.

Ein Kriegsberichterstatter meldet aus Tientsin, daß die Japaner heimlich Chinesen als Freikräfte anwerben und ihnen pro Monat 20 Taels als Sold zahlen. Den Verhungern der Japaner wird von der chinesischen Bevölkerung zahlreich Folge geleistet.

Der beste Fang, den die Japaner in diesem Kriege bisher gemacht haben, ist nach einer Nachricht aus Kopenhagen der Dampfer „Mandschuria“ der ostasiatischen Gesellschaft gewesen. Das Schiff enthielt angeblich 7000 Tonnen Munition für schwere, weittragende Geschütze. Wenn diese Munition Port Arthur erreicht hätte, würden die japanischen Schiffe bei ihren Angriffen auf die russische Festung einen weniger leichten Stand haben, als es bisher der Fall zu sein scheint. Jedenfalls schreibt man das sparsame Schießen der Russen der Wegnahme jener Munition zu. Das gekaperte Schiff war nur noch zwei Tagereisen von Port Arthur entfernt, als es in die Hände der Japaner fiel. Der Wert seiner Ladung wird auf 3200000 Mk. angegeben.

Nach Berichten von Offizieren des Freitag in Agier eingetroffenen russischen Ubooten „Osjakow“ ist das russische Torpedoboot 221 am 9. d. Ms. auf der Fahrt zwischen Port Said und der Sudakbucht bei einem Sturme gesunken. Die Belegung wurde vollständig gerettet.

Politische Stadtgeschichte.

Berichtslaus

Die Stimmungsmache für eine neue Flottenvorlage wird mit höchst auffälligem Esfer fortgesetzt, in erster Linie natürlich von den Flotteninteressenten, die Geschäfte machen wollen. Es handelt sich aber bei dieser Aktion bekanntlich gar nicht mehr bloß etwa um die aus der alten Flottenvorlage noch restierenden Auslandschiffe, sondern um die Forderung einer abermaligen starken Vermehrung der Schlachtschiffe unter gleichzeitiger Verbesserung des Boottempo, also um eine vollständige Durchbrechung des jetzigen Flottengesetzes. Um auffälligsten in dieser Beziehung ist wohl die Rede, welche am letzten Sonnabend Lübecks Bürgermeister Dr. Klug bei dem Stapellauf des kleinen Kreuzers „Lübeck“ in Stettin gehalten hat (vergl. auch die weiter unten folgende Notiz: „Das erste Turbinenschiff usw.“). In seiner offiziellen Ansprache forderte Herr Dr. Klug nichts mehr und nichts weniger als „Zuwachs und Erfahrung“ über das jetzige Flottiprogramm hinaus, unter Hinweis auf die neuen Weltereignisse. „Denn nicht auf dem Lande allein, sondern auch auf dem Wasser liegt die Entscheidung beim Ringen der Völker. Die neuen Weltereignisse haben es wiederum unumstößlich gezeigt. Deutschland muß eine Machtstellung zur See, ebenso wie anderen Mächten, gewinnen, in gleicher Weise, wie einst die in dem Hansabund vereinigten Städte, zu denen auch Stettin gehörte, einer anderen Seemacht völlig gewachsen waren.“ Und als Herr Dr. Klug dann den Laufsaft vollzogen, telegraphierte er noch an Wilhelm II. u. a.: „Der Senat und die Bürger Lübecks sind stolz darauf, daß das Andenken des alten Hauptes der Hanse durch das neue Schiff über das Meer getragen wird. Es knüpft an den Stapellauf des Wunsches, daß unsere Marine der Größe des Reiches und seiner Interessen entsprechend schneller noch als bisher durch Erfahrung und Zuwachs erstarke möge.“ — Im Namen der übergroßen Mehrheit der Bürger Lübecks protestieren wir gegen die Anerkennung des Herrn Dr. Klug.

Er hatte durchaus keine Legitimation zu einem solchen Proklamation, denn die übergroße Mehrheit der lübschen Bevölkerung ist sozialdemokratisch gesinnt, wie die Reichstagswahl ziffermäßig bewiesen hat, und will von einer neuen Flottenvorlage durchaus nichts wissen. Die Bürger, in deren Namen angeblich Herr Dr. Klug gesprochen hat, stellen nur eine verhältnismäßig geringe Zahl dar, so daß seine Aussicht auf Durchsetzung des Flottengesetzes lediglich geeignet erscheint, die öffentliche Meinung über die Flottenstimme in Lübeck direkt irre zu führen. Schon im Hinblick auf die finanzielle Lage Lübecks und die im höchsten Grade angespannte Steuerkraft seiner Bewohner hätte sich übrigens Herr Dr. Klug hätten sollen, für neue Flottenforderungen einzutreten, die das deutsche Volk mit neuen Milliarden belasten müssten.

Eine sensationelle Wendung hat der von uns in der heutigen Beilage unseres Blattes erörterte Prozeß gegen den „Gornoslazak“ genommen. Kardinal Fürstbischof Kopp in Breslau, als Kläger, hat den Strafantrag zurückgezogen und das Verfahren ist daraufhin eingestellt worden. Aus Beuthen wird darüber gemeldet: Als Sonnabend die Verhandlung gegen den Redakteur des „Gornoslazak“, v. Wolski, wieder aufgenommen werden sollte — Freitag hätte wegen eines katholischen Feiertags keine Sitzung stattgefunden — teilte der Vorstehende mit, vom Kardinal Fürstbischof Kopp sei folgendes Telegramm eingegangen: „Ich ziehe in meinem Namen und im Namen des mir unterstellten Klerus den Strafantrag gegen v. Wolski in allen seinen Teilen zurück und bitte um Einstellung des Verfahrens.“ Der Verteidiger teilte mit, der Strafantrag sei durch Vermittelung des Generalvikariats, Amtsrats Buchmann zurückgezogen worden. An diesen habe sich im Interesse des Friedens der Abg. Koschta gewandt, nachdem der „Gornoslazak“ sich bereit erklärt habe, die Erklärung zu veröffentlichen, er habe eingesehen, daß die in dem inkriminierten Artikel enthaltenen Behauptungen sich nicht in allen Punkten, insbesondere nicht, soweit sie auf die Person des Kardinals Fürstbischofs Kopp sich beziehen, aufrecht erhalten lassen. Kardinal Kopp habe sich bereit erklärt, auch den Strafantrag gegen v. Wolski zurückzuziehen, wenn der „Gornoslazak“ eine Erklärung veröffentlichte, daß er sich geirrt und sich überzeugt habe, daß keinerlei Ablösungen zwischen dem Fürstbischof und der Kirchenbehörde einerseits und den Staatsbehörden andererseits bei der Prüfung und Aufführung der Geistlichen bestehen. Nach einer kurzen Erklärung des Staatsanwalts verkündete der Vorstehende, daß der Gerichtshof nach erfolgter Zurückziehung des Strafantrages die Einstellung des Verfahrens beschlossen und Kardinal Kopp die Kosten des Verfahrens aufzulegen habe. Der moralischen Niederlage, die der österreichische Klerus in diesem Prozeß erlitten hat, ist nun auch die formelle Niederlage gefolgt. Im übrigen ist der Prozeß dankenswert als Beweis für den religiösen Terrorismus, den der katholische Klerus Oberschlesiens aus politischen Gründen ausübt.

Die Kaufherren gegen die Handlungsgesellschaften. Der deutsche Handelstag, der dieser Tage in Berlin versammelt war, nahm zu dem Gesetzentwurf betr. die Kaufmannsgerichte eine Resolution an, in der die Angliederung der Kaufmannsgerichte an die Amtsgerichte und für die Wahl der Beifahrer ein Verfahren ähnlich dem für die Berufung der Schöffen gestanden gefordert wird. Streitigkeiten aus der Konkurrenzlaufe sollen nur dann zur Beständigkeit der Kaufmannsgerichte gehören, wenn beide Parteien es beantragen — Derart gestaltete Kaufmannsgerichte würden den Interessen der Kaufherren zweifellos weitgehend Rechnung tragen. Aber diese Gerichte werden doch nicht gefordert im Interesse der Prinzipale, sondern zum Schutz der Gehilfen, und hierauf muß bei der Gestaltung der neuen Institute Rücksicht genommen werden. Würden die Beifahrer berufen nach der Art, wie die Schöffen berufen werden, so ginge den Handlungsgesellschaften jeder Einfluß auf die Zusammensetzung der Gerichte verloren. Der Beifluss des Handelstags zeigt wieder recht deutlich, was wir längst wußten, was die Mehrheit der Handlungsgesellschaften aber immer noch nicht zugeben will: daß auch im Handelsgewerbe der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit bereits scharf ausgeprägt ist.

Mit den neuen Handelsverträgen beschäftigte sich Sonnabend in Berlin eine zahlreich besuchte Versammlung des Centralverbands von Betrieben deutscher Holzinteressenten unter dem Vorsteher von Louis Brügelmann-Dortmund. Es wurde beschlossen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, die Übergangsfrist von den alten zu den neuen Handelsverträgen zunächst auf ein Jahr, jedenfalls aber so lange zu bemessen, daß Handel und Industrie, insbesondere auch das Holzgewerbe, angemessen auf die neuen Verhältnisse sich einrichten und alte Verträge abwickeln können. Dr. Beumer-Düsseldorf berichtete darauf vertraulich über das amtliche Barenverzeichnis zum Holztarif. In eingehenden Verhand-

lungen wurden hierüber ebenso einstimmige Beschlüsse erzielt, wie über die Feuerversicherung, den Gesetzentwurf betreffend die Versicherungsvertrag, deutsche Formulare für Häuser ausländischer Holzer, Gegenstände, die die Versammlung in mehrstündigter Beratung beschäftigten.

„Bürdigere Objekte“. Die Buchhaus Opfer vor Löbau wurden dieser Tage in der sächsischen Kammer erwähnt. Der freisinnige Abgeordnete Günther Blaum regte ihre Begnadigung an und sagte: „Das sogenannte Löbauer Urteil wurde seinerzeit nicht nur in Arbeiterkreisen, sondern auch in anderen Bevölkerungsschichten mit Schrecken und Beifürzung aufgenommen. Daß sich die damaligen Angeklagten strafbar gemacht haben, besteht niemand erwartet. Beim Löbauer Fall konnte allerdings ein Menschenleben in Gefahr kommen, aber durch den Zusammenbruch der Leipziger Bank sind zahlreiche Existenzen vernichtet und einzelne Personen zum Selbstmord getrieben worden. Vergleiche man die in beiden Fällen erlassenen Strafen, werde man kein Verständnis für solche Urteile im Volke finden.“ Die Kammer hätte nicht — sächsisch sein müssen, wenn sie der Klageung sich geschlossen. Abgeordneter Günther blieb allein! Und der antisemitische Abgeordnete Ulrich antwortete, es habe seinerzeit Leute gegeben, die nicht über das Urteil, sondern über die Bestialität der Verurteilten entüstet gewesen seien; es gebe doch wohl würdiger Objekte, die man der Gnade des Königs empfehlen könne. „Bürdigere Objekte“ sind natürlich Duellanten, gewissenlose Unternehmer, Bankspieghuber u. s. w., die immer die beste Aussicht auf Begnadigung haben.

Der notleidende Agrarier und die notleidende Schule. In dem Dorfe Bodelnhagen bei Nordhausen leideten die Bauern unter dem Druck übermäßig hoher Schullasten und beschlagen sich bitter darüber, daß man es durch eine merkwürdige Abgrenzung des Schulbezirkes so eingerichtet habe, daß die fünf benachbarten Rittergüter sicher zu den Schullasten garnicht oder doch nur mit unerheblichen Beiträgen herangezogen werden können. Neulich fand nun eine Versammlung der Mitglieder des Schulbezirkes statt, und dabei kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Freiherrn Ferdinand v. Minnigerode und dem Vorstehenden Pfarrer Hämmerlin. Frhr. v. Minnigerode erklärte nach der „Nordhäuser Zeitung“: es werde über die hohen Schulsteuern geschrieben; aber die kol. Regierung habe dem Schulverband im vorigen Sommer eine Beihilfe von 3000 Mark angeboten, und der Vorstehende habe ohne Beifragung des Schulvorstandes diese Beihilfe mit der Begründung abgelehnt, daß der Schulverband sie nicht nötig habe; der Vorstehende müsse wegen dieser Ablehnung rechenschaftlich gemacht werden. Pfarrer Hämmerlin bezeichnete diese Behauptung als eine unerhörte Verdächtigung und führte aus: Es sei allerdings eine solche Behaftung im Frage gekommen, aber es sei die Bedingung daran geknüpft gewesen, daß sie den Mitgliedern des Schulverbandes nur nach Mäßgabe der Grund- und Gebäudesteuer zugute kommen solle. Es würde demnach der Freiherr Ferdinand v. Minnigerode über 2000 Mark bekommen und diejenigen Mitglieder des Schulverbandes, die keinen Grundbesitz hätten und nur von ihrer Einkommensteuer zu den Schulsteuern beitragen, würden von der Beihilfe nichts bekommen haben. — Das also ist des Padels Kern! Für den Herrn Baron alles und für die Bauern nichts. Sehr schön! Und das allerschönste dabei ist, daß dieser Herr Baron und die anderen Gutsbesitzer während der neun Jahre des Bestehens des Schulverbandes nur 27 — sage und schreibe — hundertzwanzig Mark — für die Unterhaltung der Schulgebäude beigetragen haben! Ein hübscher Beitrag zu dem Kapitel von der Interessengemeinschaft zwischen Bruder Bauer und Bruder Junker!

Wie zuweisen auf dem Lande gewählt wird, dafür liefert eine Erklärung des Lehrers in dem Dorfe Steinwiesen, zum vierten oberflächlichen Wahlkreis Kronach. Vichtenfels gehörig, einen satirischen Beitrag. Der Lehrer fungierte, so schreibt man der „Frank. Ztg.“, bei der letzten Reichstagswahl als Protokollführer. Am Tage der Wahl, wo er erklärt er in einem Wahlblatte, stellte der Bürgermeister als Wahlvorsteher das Antragen, in die Wählerliste noch einen Namen einzutragen. Der Lehrer lehnte das pflichtgemäß ab. Nun forderte ihn der Bürgermeister auf, einen eingetragenen Namen, dessen Träger „voraussichtlich kaum“ zur Wahl kommen würde, durch Ausradieren in den gewünschten Namen abzuändern. Auch das lehnte der Lehrer ab. Dann verlangte der Bürgermeister kurz vor Beginn der Wahl, der Lehrer solle wenigstens, wenn sein Schützling zur Abgabe eines Stuhls erscheine, scheinbar in der Wählerliste den Vermerk der erfolgten Stimmabgabe machen; er, der Bürgermeister, werde als Wahlvorsteher den Stuhl unter die Wählerliste legen, um ihn später heimlich verschwinden zu lassen. Daranbei legte der Lehrer das Amt des Protokollführers nieder. In dem Wahlkreis ist der Centrumsbund geordnet

Ösel mit einigen hundert Stimmen Mehrheit gewählt worden; es ist gegen die Wahl Protest eingelebt worden, weil mehrere Unregelmäßigkeiten, wie z. B. die Verteilung von Stimmzetteln für Ösel durch Polizeidienner im Auftrage des Bürgermeisters, ermittelt worden sind.

Ein bürgerliches Wohlfahrtsinstitut. Das Berliner städtische Obdach hat schon wiederholt die Deffensilität beschäftigt. Um die Ausdehnung der schenischen Roheiten, unter denen dort die Armuten der Armen zu leiden hatten, möchte sich insbesondere Genosse Adolf Hoffmann verdient, der kürzlich bei einem Besuch, den er dem Alten informierte, von den Beamten des Alters mit Gummischäuchen durchgeprügelt wurde. In seiner Eigenschaft als Stadtverordneter behielt er auch nachher diese schenische Wohlfahrtseinrichtung besonders im Auge. Als Mitglied der städtischen Obdachkommission arbeitete er rastlos an der Ausdehnung der Befestigung der dort bestehenden Missstände und suchte durch wiederholte Besuche, die er in seiner amtlichen Eigenschaft dem Alten abstattete, Abhilfe zu schaffen. Der Vorsitzende der städtischen Obdachkommission, der „freifunkige“ Stadtrat Fischbeck, empfand die „Belästigung“ unangenehm, und verfügte vor einigen Tagen fürgewandt, dass Genosse Hoffmann das Amt nicht mehr betreten dürfe! Diese Vergewaltigung führte am Mittwoch in einer außerordentlichen Sitzung der Berliner Stadtoberträger zu einem verhältnismäßig zu stürmischen Szenen. Hoffmann schäuberte die Zustände im städtischen Obdach; die Gummischäuche seien noch nicht verschwunden, geprügelt werde noch immer. Bei einem Besuch habe er vor einigen Tagen Ratten über die Dielen hüpfen, von ungezeitiger Wimmeleie nur so. Dadurch, dass die Station für Geschlechtskrankheit dem Amt verhindern sei, schwanden die Asylisten in Gefahr, mit Syphilis angesteckt zu werden. Das Essen werde den Aylbewohnern mittags von Syphilisstränen serviert. Als er am 6. Februar mit dem Genossen Stadtverordneten Augustin, (der ebenfalls von dem Verbot des Stadtrats geschlagen wurde), das Amt besuchte und sich einige Säle anschauen ließ, habe er ein grauenhaftes Bild menschlichen Elends gesehen. Wie da die Elenden zusammengepfercht werden, wie Betrunkenen dazwischen liegen, wie sie ihre Nachbar bezüglich, wie durch Prügel und sogar Fleischfetzen entflohen, das spottet jeder Beschreibung. Hoffmann wandte sich heftig gegen den Gewaltbereich Fischbeck's, der auf diese deameute Weise zwar nicht die Missstände selbst, aber deren Ausdehnung befürchtet wolle. In seiner Entgegennahme verteidigte Fischbeck seine Amtsführung in so provokanter Weise, dass er von hämischen Entzündungen unterbrochen wurde und von mehreren Seiten der Zorn fiel: „Sie haben mich sehr wichtig!“ Als der Vorsteher darauf den Stadtverordneten, der diesen Satz gehört hat, aufforderte, sich zu nennen, meldete sich eine ganze Reihe Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion. Überbürgermeister Kirschner suchte zu vermittelns, indem er die von Hoffmann geführte Amt als unschön bezichtige und die Amtsführung Fischbecks als jährlinge unanständig hinschaffte. Hoffmann mahnte darüber davor hin, dass der § 75 der Stadtordnung (der Disziplinarstrafen gegen Stadtverordnete wegen Gewaltbereichs verfügt) gegen ihn nicht anwendbar werde. Nach langer Debatt wurde von der freimaurigen Majorität ein Antrag der Sozialdemokraten auf Abberlegung der Station für Syphilissträne vom Amt abgelehnt und die Verfügung des Stadtrats Fischbeck aufgetragen. Die Majorität hat damit angekündigt, dass die von ihr genannte Unzulänglichkeit das Amt der Deffensilität schweren mög.

Ein Postengezänk und seine Folgen. Der Kapo der 2. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 26 in Berlin stand am 22. v. M. abends von 10 bis 12 Uhr. Posten: es war der Meinung, dass kein Kanonier, der die nächste Postennummer hätte, nicht prüflich abgedrückt habe, und machte diesem, als die Abförderung erfolgt war, darüber Vorhaltungen und zwang ihm an - in Seitenwechsel, dabei seinen Nachfolger eine geingängige Bedeutung zufügte. Dieser Nachfolger führte den Posten vor das Richtgericht unter der Anklage des tatsächlichen Angriffs auf einen Borgejehlen, was der Posten in dem Augenblide war; der Angeklagte wurde halblos befreit und zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren verurteilt. Nur die Soldatenkameraden können die Fertigkeit zu haben, von Militärgerichten möglichst milde verurteilt zu werden.

Das erste Turbinenschiff der deutschen Kriegsmarine. Auf der Baustelle des „Bismarck“ in Stettin lief Sozialabteilung 12½ Uhr in Gesellschaft des Staatssekretärs des Marineministeriums v. Lippe, der für die deutsche Marine gebaute kleine Kreuzer „Lütje“ glücklich vom Stapel. Die „Lütje“ vollzog der preußische Bürgermeister von Lübeck, Senator Dr. Otto. Es ist dies der erste Kreuzer, der für die deutsche Marine mit Turbinenbetrieb erbaut ist.

Eine interessante Belästigungsschlage kam im Zeitalter des Kriegs. Durch den Privaten Sozialer war Oberbürgermeister Fischbeck beschäftigt worden, seit in der „Ritterburg“ der Majestätsabschleißung nichts weiter gescheint zu haben. Dessen ungeachtet keine Angaben auf die Behauptungen des späteren Beauftragten der Staatsanwaltschaft, dass dieser Sozialer nicht nur die Belästigung einer kleinen Gruppe von Leuten und weiteren Personen gemacht hatte, sondern, dass Fischbeck eine ganze Unternehmung der sozialen Belästigung ausgeübt hat und dass dieser untergeordnete dieser großen Missbildung zwei Objekte ist. Das erste ist die Sache in 22 Pfennig, eine Entzündung der Partei — das geführte Deffensilität und das Regierung — belästigt. Der zweite ist die Sache eines ehemaligen Sozialen, seit 300 mit Schlägen an verschiedene andere Söhnen der Stadt, währenddessen diese Söhne ausgeschlossen waren und entgangen eine Entzündung in verschiedenen Punkten, welche die Söhne der Söhne der Söhne der Söhne — das kann ja gar nicht!

Start der Hochseebeförderungs-Proteste. In Frankreich wurde von der beiden Staatsministerien nach verbreiteten Böden und Städten gegen die

Monaten Bruchhaus verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Der Verurteilte hat die beleidigende Anklage am 26. Januar während des Bosphorustrafts auf offener Straße aufgeschnitten.

kleine politische Nachrichten. Der Termin für die Reichstagswahl im Herzogtum Altenburg, die infolge der Ungültigkeitserklärung des Mandats unseres Genossen Buchwald notwendig geworden ist, findet am 1. April statt. — Die Novelle zum Reichstag in velge ist am Sonnabend Abend in der Nord. Ost. Ztg. im Wortlaut veröffentlicht worden. Der Gesetzesentwurf besteht aus sechs Artikeln. Die neuen Abänderungen sollen mit dem 1. Juli 1904 in Kraft treten. — Nach einer Hamburger Meldung geriet der Wörmannd am 1. April in „Feldmarschall“ mit den nach Südwest-Afrika bestimmten Truppen am Freitag infolge des durch starke Ostwind herbeigeführten außerordentlich niedrigen Wasserstandes in Tiefenfließ an Grund und musste das nächste Hochwasser abwarten. Er wurde unbeschädigt flott und ging Abends kurz nach 11 Uhr von Cuxhaven in See. — Gegen das Urteil im Prosch Endell-Schag ist sowohl vom Kläger wie vom Beklagten Berufung eingelebt worden. — Die italienische Kammer vertagte sich bis zum 5. Mai und der Senat auf unbestimmte Zeit. — In der Spionageangelegenheit Martinetti äußerte der französische Marineminister, wie aus Paris berichtet wird, dass er mit Rücksicht auf die schwedende geistliche Untersuchung immer noch keine Auskunft geben und damit die unbestimmten Behauptungen, die in der Deffensilität verbreitet seien, nicht richtig stellen könne.

Oesterreich-Urgesch.

Der Rosenkursus wird auch in Oesterreich gesteuert, so dass es ganz den Anschein hat, als seien die Tage der „Heiligen Allianz“ von ewigemmal wiedergekehrt. Genosse Dassyan hat im Reichsrat eine Interpellation eingereicht, deren sachlicher Inhalt ein schwarzes Licht auf gewisse offizielle Beziehungen zu Russland wirft. In Gustavus in Galizien wurde anfangs Januar d. J. ein in Lemberg wohndes kleiner Geschäft, namentlich Migden, der österreichische Staatsangehöriger ist, verhaftet, angeklagt, weil er russische revolutionäre Broschüren nach Russland bringen wollte. Einzelne russische Broschüren fanden sich bei dem Mann, der kein Wort russisch versteht. Seit zwei Monaten sitzt Migden nun in Untersuchungshaft wegen „Hochverrats“ gegen Russland (§ 66 Str. G. B.) Am Sonnabend vor acht Tagen sagte ihm, wie die erwähnte Interpellation mittelt, der Untersuchungsrichter, er möge angeben, wer ihn angezeigt habe, dann werde er freigesetzt. Auf die Antwort des Ministerpräsidenten auf diese Interpellation kann man gewiss sein. Weder Körber noch auch zum Stiftsvater und Hausherrn des Zaren herabwürdigen, veranlaßt durch das wenig rühmliche Beispiel der Firma Hammerstein u. Comp.?

Frankreich.

Im Revisionssprozess Dreyfus wurde Freitag vor der Strafkammer des Kassationshofes der ehemalige spanische Konsulat Charles Balfour verurteilt. Dieser soll zugesehen haben, dass er vom Nachrichenbureau des Generalschafes monatlich Bezüge erhalten hat. Diese hätten jedoch angeblich dazu gedient, die von ihm beschuldigten Geheimagenten zu bezahlen und die Kosten des Rechtsstreitverfahrens zu decken. Balfour gab jedoch Aufklärung über die Natur des Nachrichtendienstes. Sonstwo sind die Verneinung des Generals Mercier vor der Strafkammer statt. Im Auftrage des Kassationshofes untersagte der Untersuchungsrichter in Nizza mehrere Personen, u. a. den ehemaligen österreichischen Beamten Preyvorowitz, einem Berör, durch das festgestellt werden soll, ob die Aussage Czernuski's vor dem Kriegsgericht in Kenntnis der französischen Generalschafftsparktia veranlasst worden ist.

Um den Gehstundentag. Die demokratische Abwendung des Sozialen Willens-Galliard, das die Arbeitzeit auf 10 Stunden täglich bestimmt, zitierte im Parteirat Nord eine Auslandsbewegung. In Frankreich sind vom Auslande 20 Fabriker, darunter 11 Spannereien, 4 Webereien und 5 Wallfahrtstempeln gänzlich oder teilweise betroffen worden. „Für Aufrechterhaltung der Ordnung“ hat die Regierung aus übertriebener Fürsorge mehrere Batterien Infanterie und mehrere Schützenbataillone in das Ausland gebracht.

Die verborradierten Könige. Aus Paris wird berichtet: Die Bataillone erhielten vor mehreren Tagen auf Grund des Aggregationsgesetzes den Befehl, ihr höchster Kommandeur zu verlassen. Sie haben sich jedoch bisher geweigert und sich in ihrem Kloster verbarrikadiert. Freitag erschien Polizeibeamte vor dem Kloster und nahmen einen Beschuss vom Schloss des Kämpters. Es heißt übrigens, dass die Bataillone den Verbündeten königlichen Widerstand entgegenstellen wollen. Sie wurden von ihren Anhängern reichlich mit Lebensmitteln versorgt, welche mehrere Wogen ausreichen sollen.

England.

Die Chinesenexpedition nach Südafrika aufgehoben. Die wichtigsten Berater der Regierung haben, wie „Daily News“ erfahren, gegen die Fortführung von militärischen Aktivitäten Einspruch erhoben, da die Sache bestreite dass die gegenwärtige in Südafrika fortlaufende Kriege durch die Sache weiter begleitet wird. Die Erfahrung von China ist bestellt auf unbestimmte Zeit vertrieben worden. Letzteres kann die Regierung nur froh sein, dass es ein so breiterer Widerstand gegen die Chinesen ist, dass der Widerstand gegen die Chinesen ist in England im Wachsen. Sonstwo sind im Londoner Hafenport eine Riesendemokratie statt, um gegen die Chinesenexpedition in Südafrika zu protestieren. Bei 18 verschiedenen Politischen Landesmarschierer zwischen 145 und 3 Uhr morgens 18 verschieden Marschierer mit mindestens 55 Schiffen und 320 Passagieren zum Londoner Hafenmarschierer ab und vor dem Zug der große Zug unter Führung der Londoner Schriftsteller, zum Hyde Park. Das Hauptthema des Zuges war der Beleidigung der Chinesen: „Arbeiterprotest gegen die chinesische Sklaverei“ und auf der Strecke sind zu hören: „23.000 Leiber sind aufgefordert, 250 Millionen Pfund Sterling für Südafrika einzuzahlen und zum halben Jahr Preis ist es jetzt für drei Tage des sozialdemokratischen Landes trug die Ze-

schrift: „Sklaverei abgeschafft 1833, wieder eingeführt 1904!“ Im Hyde Park waren 14 Wagen aufgestellt, die als Tribünen zum Sprechen dienten. Bissher hatte die Polizei bei solchen Demonstrationen immer nur 12 Plattformen erlaubt. Die erste bis dritte Plattform waren den radikalen und demokratischen Verbänden zugestellt, die vierte bis zwölften Plattform den verschiedenen Gewerbevereinen, die dreizehnte Plattform der „Independent Labour Party“ und die vierzehnte den sozialdemokratischen Verbänden. Eine Anzahl Arbeitloser marschierte mit auf und bat auf ihrem Banner um die Vorzugsbefähigung, die den Kulis aus Hongkong zu lassen werden soll. Als Abzeichen der Demonstranten wurde ein gelber Kopf verkauft, auf dem ein Chinesen abgebildet war. Vorster stand Chambers' Anspruch: „Dies ist ein Minenarbeiterkrieg“, und über dem Chinesen stand zu lesen: „Der neue britische Minenarbeiter“. Ein eigener Marsch war für die Prozession angelegt worden, gemischt aus Male Bettanaia und Qing Ching Chinaman.

Umerika.

Über die Arbeiterbewegung in Argentinien schreibt man der „Frankl. Ztg.“ aus Buenos Aires unter dem 1. März: Nachdem im Januar die Steuer und Doktarbeiter den Umladeverkehr des hiesigen Hafens durch einen mehrere Wochen dauernden, allerdings stets nur partiellen Streik unterbrochen hatten, ist seit vier Tagen die größere Zahl des Personals der fusionierten Bahnen Rosario- und Central Argentino-Bahn in den Aufstand getreten. Das Netz dieser Gesellschaft hat einige 3700 Km. Länge, und wenn auch bisher die Lokomotivführer sich an dem Streik nicht beteiligt haben und der Verkehr nicht ganz unterbrochen ist, so musste er doch aufs äußerste eingeschränkt werden. Diese Streiks sind hauptsächlich deshalb interessant, weil man in ihnen die ersten praktischen Beweise einer genossenschaftlichen Organisation erkennen kann, die mit der Zeit auch der hiesigen Politik ein anderes Ansehen verliehen dürfte. Bissher, und so wird es auch noch in der nächsten Wahl sein, war der Wahlkampf nichts als eine unmündige Farce; wer Präsident wird, darauf hat das Gros der Bevölkerung nicht den geringsten Einfluss, die Entscheidung hängt ganz von dem Belieben des im Amt befindlichen Präsidenten ab, in dessen Hand die Fäden der offiziellen Wahlmacht zusammenlaufen. Dieser Zustand wird so lange andauern, als gerade die wirtschaftlich aktiveren Elemente des Landes, die an einer guten Verwaltung das größte Interesse hätten, entweder überhaupt keine Bürger sind, oder mangels einer jeden Organisation dem politischen Leben freiwillig ganz fern bleiben. Trotz der Schwierigkeiten, welche vor allem auch die verschiedene nationale Herkunft einem einheitlichen Zusammengehen entgegenstellt, sind nun doch die Streiks bis zu Ende gehenden Sommers sowohl wegen ihrer Ausdehnung wie der Energie des Widerstandes bemerkenswert, und das solidarische Bewusstsein der arbeitenden Klassen, das sich in diesen Kraftproben heuer eigentlich zum erstenmal in solchem Umfang bewährt hat, wenn es auch bisher noch keinerlei praktische Bedeutung für die Politik gewann, kann für den weiteren Bildenden als Zeichen gelten, dass in nicht zu ferner Zeit auch in dem unruhigen Schauspiel der sonst so benannten „kanonischen Wahlen“ unter dem Einfluss dieser Genossenschaftsverbände ein Wandel zum Besseren eintreten wird.

Soziales.

Internationale Streiks. Wenn im Februar die internationale Streiks bewegung im Vergleich zum Vorjahr viel stärker war, so ist das nach der „Arbeitsmarktkorrespondenz“ vor allem auf die überaus zahlreichen Ausstände zurückzuführen, die in allen Weltgegenden den Frankreich von den Winzern unternommen wurden. Nicht weniger als 48 solche Streiks, an denen sich mehr als 8000 Personen beteiligten, fanden im Februar statt. Durch die Bewegung der Winzer hat die Zahl der Streiks in Frankreich eine ausnahmsweise Höhe erreicht. Im ganzen wurden während des Februar in Deutschland, Frankreich und England zusammenommen 147 Streifälle gezählt, gegen 86 im Vorjahr. Die Zahl der Streikenden betrug, soweit diese Ziffern schon festgestellt sind, in Frankreich 1425 gegen 3489 im Februar vorjährigen Jahres, und in England 3497 gegen 3658. In England ist die Zahl der Streikenden gegenüber dem Vorjahr noch zurückgegangen. Es begannen nur 2 größere Streiks, die indessen von ziemlich kurzer Dauer waren. In Holland und Belgien sind die Diamantarbeitern teils ausständig, teils ausgeworfen worden. Die Auslandsbewegung der Hafenarbeiter und Seefahrer in Spanien ging im Februar zu Ende, neue Streiks von Bedeutung kamen nicht vor, so dass der Arbeitsmarkt in Spanien gegen Ende Februar von Streiks ziemlich verschont war. Ein ziemlich großer Tabakarbeiter-Streik, der schon Ende Januar begann, wurde aus Russland gemeldet. In einer Tabakfabrik in Grodno legten 2200 Arbeiter die Arbeit nieder. Die Arbeiter sind sämlich Juden, die durch die Drohung der Fabrikleitung, den Betrieb ganz oder mindestens für 3 Monate zu schließen, großes Elend ausgesetzt werden, da es in Grodno keine andere Fabrik gibt und die jüdischen Arbeiter infolge der bestehenden Anfeindungsverordnungen nur sehr schwer in eine andere Stadt ziehen können. Außerdem sind in dem Judenreihen, wo mehr als 5 Millionen Juden zusammenwohnen, alle Orte überfüllt und die Arbeitslosigkeit unter den jüdischen Arbeitern erheblich. Ebenso war die Streikbewegung in den südamerikanischen Staaten. Der argentinische Eisenarbeiter-Streik, der sich auf Hand und Waadelte, löste den Streik der Hafenarbeiter in Buenos Aires ab. Auch die Minenarbeiter dort, sich dem Ausstande anzuschließen. Bei selber Zeit drang in Chile ein Guanarbeiter-Streik aus, an dem sich 5000 Guanarbeiter beteiligten. Die Streikbewegung in den Vereinigten Staaten war ziemlich ruhig; doch befürchtete man einen Streik der Weichholzarbeiter, da auf einer Konferenz der Vertreter der Arbeitgeber und Arbeiter die bestehenden Differenzen nicht ausgereglicht wurden.

Über und Nachbargebiete.

Montag, den 28. März 1904.
Es läppert sich! Die Lübeckische Staatschuld beträgt jetzt rund 21½ Millionen Mark. Das macht

auf den Kopf der Bevölkerung ca. 325 Mark. Auf die Begleichung dieser Schulden werden die Gläubiger wohl nicht vor der Einführung des sozialdemokratischen "Bukunftsstaates" rechnen können.

Fesuitensresserei und kein Ende. Die Synode beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung u. a. mit der Aufhebung des § 2 des Fesuitensgesetzes. Der Vorsitzende, Herr Dr. Levertünn, stellte einen Antrag, nach welchem die Synode sich dem Bedauern der Bürgerschaft über die Haltung des Senats anschreibt. Dieser, eine Heitit des Verhaltens des Senates enthaltende Antrag stand bei Herrn Rahtgers und der Mehrheit der Besammlung als Gegenliebe; vielmehr beantragte letzterer Herr, die Synode solle ihr Bedauern über die Aufhebung des erwähnten Paragraphen aussprechen. Dieser Antrag stand dann auch Annahme. Zweifellos hat man es nicht mit dem Senat verderben wollen. Zwei Mitglieder der Synode waren so vernünftig, gegen beide Anträge zu stimmen; sie wollten jedenfalls die Fesuitensresserei nicht mitmachen.

Ganz gleichgültige Dinge für die Allgemeinheit sind nach einer Auseinandersetzung des Herrn Dr. Bendix in der letzten Zeit in den geheimen Sitzungen der Bürgerschaft verhandelt worden. Stein private Konturen zu schützen sollen die Veranlassung zu dieser Geheimnissträmerie gegeben haben. — Man braucht gerade kein Staatsanwalt zu sein, um zu erkennen, daß es sich hier um eine faule Ausrede handelt.

Zum Wahlrechts-Attentat. Im Baterstädtischen Verein entstand dem bestehenden Bürgerschaft-Wahlrecht ein Verteidiger in der Person des Herrn Jenne. Derselbe meinte, daß es nichts thäte, wenn einige Sozialisten in die Bürgerschaft kämen. Andererseits sei aber auch das Bestreben berechtigt, zu verhindern, daß die Sozialdemokratie die Oberhand in der Bürgerschaft erlangt, und dieses Bestreben werde auch im Baterstädtischen Verein eine fristige Stütze finden. — Die letztere Versicherung hätte Herr Jenne sich sparen können. Weisen es doch schon die Spoken von den Tätern, daß die Baterstädtischen die ärgsten Reaktionäre auf kommunalem Gebiete sind!

Mildere Seiten will man anscheinend im Verein der Landbewohner hinsichtlich der am 1. April v. J. in Kraft tretenden Verordnung, betr. den Verkehr mit Milch, aufspinnen. Nachdem man st. Bl. bei Besprechung der Verordnung sich scharf gegen letztere ausgesprochen und bei dieser Gelegenheit den Verein der Milchhändler und Holländer heftig angegriffen hatte, wurde in der letzten Versammlung des Vereins der Landbewohner der Wunsch laut, man möge nicht so scharf gegen die geplante Verordnung vorgehen. Diese milde Stimmung ist wohl nur dem Umstande zuzuschreiben, daß sich in dem gen. Verein nicht nur Milch-Produzenten befinden, sondern auch Konsumanten. Allzu lange wird sie allerdings nach unserer Meinung nicht anhalten!

Stapellauf. Sonnabendnachmittag lief auf der Kochschen Werft der Dampfer "Anna Liede" vom Stapel. Derselbe ist für die Firma Carl Liede in Wisnitz erbaut.

Zum gerichtlichen Verkauf gelangt am 10. Mai 12 Uhr das Marktstraße 56 belegne Grundstück des H. M. Th. Berg.

Händelsregister. Am 25. März 1904 ist bei der Dresden Bank in Dresden mit Bemerkung der Verordnung in Böck eingetragen: Der Bankier H. Nathan in Berlin ist zum Vorstandsmitglied bestellt.

Personalien. Der Senat hat den Oberlehrern am Katharineum K. K. I. Schneermann und Dr. phil. K. Ohnsorge den Titel Professor verliehen.

Im Konzerthaus Fünhausen finden bis zum Donnerstag allabendlich Vorführungen mit dem neuesten Kinematographen statt. Das Programm ist höchst abwechslungsreich und enthält sogar schon Bilder vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Festgenommen wurde auf Grund eines telegraphischen Ertrücks der Staatsanwaltschaft in Bremen ein hier zugereister Lotterieagent wegen Betrugstreibens. — Ermielt und festgenommen wurde ferner ein jugendlicher Seemann, auch Arbeiter, aus Wismar, der sich in heiterer Stadt verschiedener Beträgerien und Schäppereien schuldig machte. Derselbe hat sich auch vor einigen Tagen in einer heiteren Wirtschaft das Portemonnaie einer Dame rechtswidrig angeeignet. — Gegen einen Musiker, der seiner Logiswirtin eine Bettstelle und eine Kommode wegnahm, und an einen Trödler verkaufte, wurde Anzeige wegen Diebstahls erstattet.

Mölln. Die Neuwahl eines Stadtrates an Stelle des ausscheidenden Herrn Grube ist auf den 11. April von 10—11 Uhr angejezt worden. Präsentiert sind die Herren Stadtrat Grube, Sägereibesitzer Wolff, Apotheker v. d. Lippe.

Gutin. Die Kriegsbedienerungen für das Mobilmachungsjahr 1. April 1904/05 sind durch die der Reserve, Erfahrsreserve und dem Landsturm angehörenden Personen, soweit sie in der Stadt Gutin wohnhaft sind, vor dem 1. kommenden Monats vormittags von 10½ bis 12½ Uhr auf dem Rathause (Polizeibureau) abzusondern.

Malente. Zur Entgegennahme der Kriegsbedienerungen für die Zeit vom 1. April 1904 bis Ende März 1905 haben sich die der Reserve, Erfahrsreserve und Landwehr angehörenden Personen, soweit sie in der Gemeinde Malente wohnhaft sind, bis zum 30. d. Ms. in den Sprechstunden bei dem Gemeindeworsteher einzufinden. Die Militärpass sind mitzubringen.

Lauenburg. Der erste Mai und die Lauenburger Polizei. Der von den Gewerkschaften Lauenburgs geplante Festzug durch die Stadt und die Abhaltung eines Balles sind seitens der heiteren Polizeibehörde nicht genehmigt. Die Begründung ist folgende: „Der geplante Aufzug bezwekt, wie angenommen werden muß, eine unzählige politische Demonstration. Die Genehmigung zum Balle kann aus den im Erkenntnis des königlichen Oberverwaltungsgerichts vom 22. September 1903 erörterten Gründen, die bei Ihnen (hiermit ist der Kartellvorsteher gemeint, O. Röd.) als befann vorausgesetzt werden müssen, nicht erteilt werden.“ So ist denn wieder einmal die Stadt Lauenburg vor dem am 1. Mai zu erwartenden Umturz gesichert. Und das mit Recht. Denn wie wir gehört haben, hatten die Lauenburger Arbeiter geplant, nach Beendigung des Umganges in Storpore an die Elbe zu ziehen und diese in Brand zu steken. Ja, noch schwärzere Unruhen sind ausgebrüttet worden. Als Schlussklang war die Marschallseife vorgesehen. Beim Tanzen dieses Sturmgalops der Revolution ermordeten die Arbeiter eine derartige Bodenerkrüppelung, daß Lauenburg mit Mann und Frau in den Boden versinken würde. Man sieht also, wie vorsichtig die Lauenburger Behörde eine in Aussicht stehende Katastrophe von der Stadt abgewandt hat. Eins sollte die Behörde aber bedenken: Der Geist der Unaufriedenheit wird durch solche Staatsreiterei immer mehr Reibung erhalten, erfreulicherweise aber auch die Idee der Solidarität bei den Arbeitern dadurch gefordert.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Hamburgs Krematorium wurden seit seiner Eröffnung im Jahre 1892 bis zum 20. März 1904 1302 Feuerbehandlungen vorgenommen. Von Jahr zu Jahr ist die Zahl der Leichenverbrennungen gestiegen und zwar von 2 im Gründungsjahr des Krematoriums auf 224 im Jahr 1903. — In Motorfleth bei Bergedorf wurde ein Wirt infolge einer Acetylen-Explosion schwer verletzt und verbrant. — Bei einer Übung der Garnison Friedrichsort bei Kiel, die in Gegenwart des Stationschefs, Prinzen Heinrich, stattfand, sank die große Dampfmaschine der ersten Matrosenartillerieabteilung. Die Besatzung wurde gerettet. — In Sirk's selde (Holt) brannte das Gemeinde des Rademachers Ehlers total nieder. Bei den Löschversuchen erlitten Frau und Tochter starke Brandwunden. Die Aussteuer der Letzteren, die darunter Verwendung finden sollte, ist mitverbrant. — In Dunkeldorf schwarzte ein Feuer das Gewebe des Eigentümers Fein total ein. Rehree Kühe und Hühner verbrannten mit. — Ein schreckliches Unglück ereignete sich auf dem Schlagthof Leppin. Eine Frau, die bei der am Betriebe befindlichen Dreschmaschine beschäftigt war, wurde bei dem Uebersteigen über einen Nienen von diesem erfaßt und einmal um die Welle geschleudert. Außer dem Bruch beider Beine werden noch innere Verlehrungen stattgefunden haben, so daß an dem Aufkommen gezwiegt wird. — Auf dem Grünziner Hof bei Grabowkrug ein Gutstagelöher in die Binen einer Feste. Der Mann verbrachte sich derart, daß die Eingeweide herausquollen.

Hamburg. Die deutschen Kolonien gelten als Ausland. Das Schiedsgericht für die Arbeiterversicherung hatte sich fürzlich mit der Frage zu beschäftigen, ob unsere Kolonien im Sinne der Arbeiterversicherung gesezt als Deutsche oder Ausländer zu betrachten seien. Ein Kameruner Einwohner hatte hier gearbeitet und dabei einen Unfall erlitten, wofür ihm eine Rente zugestellt wurde. Er ging später in seine Heimat zurück, worauf die Berufsgenossenschaft die Rente für ruhend erklärte, da der Geschädigte als Ausländer ins Ausland verzogen sei. Dies hat das Schiedsgericht fürzlich für berechtigt erklärt, da die deutschen Versicherungsgesetze in Kamerun nicht in Geltung getreten seien, daher diese Kolonie als Ausland angesehen werden müsse.

Kiel. Der Streit der hiesigen Bäckergesellen ist am Freitag Abend plötzlich tatsächlich geworden.

Die so überraschend schnell erfolgte Arbeits-einstellung ist einzig und allein auf das unerhörte Benehmen der Junge dem Gesellenausschub gegenüber zurückzuführen. Nach der Versammlung am Mittwoch hatte die Lohnkommission der Gesellen am Donnerstag den einzelnen Arbeitgebern die Lohnforderungen zugeschlagen. Daraus war zum Freitag Nachmittag eine öffentliche Bäckerversammlung einberufen mit der Tagesordnung: „Unsere Lohnbewegung, Bekanntgabe der bewilligten Bäckereien event. Beschlusssitzung über weitere Maßnahmen.“ An der Versammlung nahm auch der Verbandsvorsteigende Ullmann an teil. Es konnte bekannt gegeben werden, daß sich schon einige Meister bereit gezeigt hatten, die Forderungen der Gesellen zu bewilligen. Mit allen gegen acht Stimmen wurde alsdann beschlossen, bei den übrigen Arbeitgebern noch an demselben Tage in den Streit einzutreten. In der Diskussion war extra betont worden, daß es wohl möglich gewesen wäre, eine Einigung herbeizuführen, wenn die Junge nur etwas Entgegenkommen gezeigt hätte. Der Stand des Streits war Sonnabendmorgen schon ein recht befriedigender. Mit einigen Großbetrieben, die die Bedingungen schon seit einiger Zeit eingerichtet hatten, waren 45 Bäckereien mit insgesamt 133 Gesellen bereits bewilligt. Da hier in Kiel und der Umgebung insgesamt etwa 240 Arbeitnehmer beschäftigt sind, arbeiten mindestens mehr als die Hälfte zu den neuen Bedingungen.

Wittenburg. Durch eine Unachtsamkeit verlor der läufige Postagent Lübbert aus Bantin bei Wittenburg in Mecklenburg, der vor einigen Tagen nach Unterschlagung von 1250 Mark Postfahrgeldern das Weite gesucht hatte. Er hatte sich mit seinem Raube direkt nach Antwerpen gewandt, von wo aus er an seine zurückgelassene Ehefrau eine Anklagepostkarte rückte. Der mit der Untersuchung beauftragte Postinspektor erhielt hieron Wind und benachrichtigte sofort die Staatsanwaltschaft in Schwerin, die den Diebstauden durch den telegraphisch in Kenntnis gesetzten deutschen Generalkonsul in Antwerpen festnehmen ließ, als er im Begriff war, sich zur Weiterfahrt eine Schiffskarte zu lösen. Er wird demnächst nach der Heimat zurückbeschickt werden.

Bremen. Die obligatorische Fortbildungsschule. Die bremische Bürgerschaft hat in ihrer letzten Sitzung nach arbeitsdienstlicher Beratung die Einrichtung des Schulzimmers für die gewerblichen Fortbildungsschulen beschlossen und Bremen wäre endlich in der Lage, den längst wünschenswerten Schritt vorwärts in seinem Fortbildungsschulwesen zu tun, wenn nicht der Senat sich im letzten Augenblick wiederum gegen das Obligatorium erklärt hätte. Ob der Senat dem Majoritätsbeschlüsse der Bürgerschaft weichen, ob er seine Ansicht zu Gunsten derer der Bürgerlichkeit revidieren wird, bleibt noch fraglich. Man darf um so eher daran zweifeln, schreibt die Bremer Bürger-Ztg., als zweifellos den Senat zu seiner Stellungnahme nicht die rein in der Sache liegenden Gründe gedrängt haben. Die Motive der bedrängten „persönlichen Freiheit“ und der beim Obligatorium in die Schulen eintretenden „widerwilligen Elementen“ können beim Senat angesichts unserer Volkschulverhältnisse nicht maßgebend gewesen sein. Welche Konsequenzen würden sich ergeben, wollte man die Redensart von der „persönlichen Freiheit“ auf andere Verhältnisse, oder das Argument von den „widerwilligen Elementen“, die dem Unterricht Schwierigkeiten bereiten, auf die Volksschule übertragen! Stein, den Senat leiten noch andere Gründe, und die sind finanzieller Natur! Die bremische Finanzminister ist es, welche den Senat veranlaßt, die von fast allen Seiten als verwunderlich empfundene Stellung einzunehmen. Um aber nicht fürstenscheinlich zu erscheinen — und es handelt sich in diesem Falle um eine Kulturaufgabe — ich weiß er sich über seine wahren Gründe aus. — Der Beschluß der Bürgerschaft geht dahin, die Schulpflicht für die gewerbliche Fortbildungsschule einzuführen und der Schule den Charakter einer Berufsschule für die einzelnen Gewerbe zu geben, ferner den Senat um einen Bericht über eine obligatorische Fortbildungsschule für Kaufleute zu ersuchen.

Oldenburg. Der Landtag wurde am Sonnabend Mittag 1 Uhr geschlossen. In der Schlafzügung wurden folgende bemerkenswerte Beschlüsse gefasst: der Bau einer Bahn auf der Insel Wangeroog, Kostenpunkt 97 000 £.; ferner die Errichtung eines Güterbahnhofs in Bremen-Neustadt, Kostenpunkt 700 000 Mark. Dann gab es eine ausgedehnte Schuldebatte, in der der Regierung schief zu Leibe gegangen wurde, weil sie dem chronischen Lehrermangel nicht abhilft, ja sogar behauptet, es sei kein Mangel an Lehrern vorhanden, obwohl zahlreiche Schulklassen in den Städten und größeren Ortschaften unter dem

Lehrermangel furchtbar leiden. Der Landtag nahm einen Antrag des Verwaltungsausschusses an, wonin dringend Abhilfe verlangt wird, ebenso soll eine genaue Statistik über die Zahl der Schüler in den einzelnen Klassen und dem nächsten Landtag vorgelegt werden.

Üblicher Bühnenbericht.

Gastspiel Schmidt-Häbler. Das Lübecker Publikum, soweit es dem Theater Interesse entgegenbringt, darf am Sonntag abend Befreiung mit einem für Lübeck neuen Künstler schließen. Es ist dem Leiter unserer Bühne nämlich gelungen, den würtembergischen Hörig zu gewinnen. Schmidt-Häbler für ein mehrtägiges Gastspiel zu gewinnen, das Sonntag seinen Anfang nahm. zunächst stellte sich Herr Schmidt-Häbler nicht allein nur als Schauspieler, sondern zugleich auch als Dichter vor. Man hatte sein poetisch verklärtes Stimmungsbild „Herbst“ hervorgeholt, das bereits vor Jahr und Tag unter der feinstenigen Reize Franz Bonnus hier mehrjährige Aufführungen erlebt hat. Der Gast verführte die Masse des Grafen, der im Herbst des Lebens steht und nun Abrechnung mit seinem vollbrachten Lebenswerk hält. Herr Schmidt-Häbler, der ein Mann mit abgeklärter Lebensanschauung ist, wie sein „Herbst“ zur Genüge beweist, entpuppte sich als ein ganz vorzüglicher Schauspieler. Sein ironisches Spiel, der warme Ton seiner Rede berührte im höchsten Grade angenehm, so daß man den weiteren Gastspielen des Künstlers das größte Interesse entgegenbringen darf, zumal Herr Schmidt-Häbler sehr vielseitig ist; er spielt nicht nur heitere Rollen wie den Theaterrichter Sirio in dem bekannten Schwan der beiden Schönthalen „Der Staub der Sabine“; der übrigens von geradezu amerikanischer Füllerndem Komik war, sondern auch solche von tiefsinniger Tragik, wie Hamlet. Sein Graf im „Herbst“, sein Sirio haben uns ganz offensichtlich gezeigt, daß Herr Schmidt-Häbler über eine eigene Note verfügt, aus dem Volk schöpfen kann und kein Freund der üblichen Virtuosenmäßigkeit ist. Nach Abschluß des Gastspiels wird noch nichts über den Künstler zu sagen sein. Unsere heimischen Künstler unterrichteten am Sonntag nach Möglichkeit den Gast, doch war es im Grunde genommen nur Felix Rosert, der als „Freinder“ in „Herbst“ unsere Erwartungen erfüllte.

-o-

Gelegentliche Nachrichten.

Tilsit. Der große Kurprojekt verlor, in welchem, wie wir melden, der Magnatowith Schröder zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde, wird, einer Stellungnahme aus Tilsit zu folge, für einige Tage Zeitung noch ein gerichtliches Nachspiel haben, die unter der Spitzname: „Eine wilige Gerichtssitzung“ die Gerichtsverhandlungen jenes Prozesses einer kritischen Betrachtung unterzogen haben. Durch diese Notiz, die einer in Berlin erscheinenden Korrespondenz entnommen hat sich der Gerichtshof in Tilsit beleidigt gefühlt.

Erling. Ein unwürdiger Jugenderzieher. Der Hauptlehrer Otto Borcher aus Lübeck wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Sittlichkeitsverbrechens in 12 Fällen, begangen an Schulmädchen, zu 8 Jahren Zuchthaus und 9 Jahren Ehrverlust verurteilt. Borcher ist verheiratet und 41 Jahre alt.

Berlin. Wegen Beleidigung des fröhlichen Polizeipräsidienten Hammacher in Schöneberg, jetzt Lübeck, verurteilte die Strafkammer den Gründer Gangsmüde zu 300 Mk. Geldstrafe. Der Schriftsteller Doß und der Jurist Schröder, die außer Hammacher auch den Kriminalamtsrat Rutz beleidigt haben sollen, wurden zu 50 bzw. 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Wegen lächerlicher Körperverletzung, durch unzweckmäßige Behandlung von Kranken, verurteilte die Strafkammer die Leiterin der Charlottenburger Naturheilanstalt „Hephata“, Minna Kubé, sowie den Arzt Dr. Schlesinger zu je 300 Mark Geldstrafe. Der dritte Angeklagte, Dr. Coleman, wurde freigesprochen.

Essen a. d. R. Risiko der Arbeit. Der mit Anbringen von Zifferblättern beschäftigte Dachdecker Schmid stürzte vom Kirchturm der neuen Pfarrkirche in Westerholz ab und war sofort tot.

Wiesbaden. Ein Fräulein mit einem Jahr eingeschlossener Käfigscheiterte. Der Fabrikarbeiter Edmund Gruber in Höchst am Main kam in der Nacht des Fastnachtsonntags auf dem Heimweg von einer Masstabade auf den Gedanken, dem dortigen Bismarckdenkmal seine Narrenkappe anzuziehen. Bei den Kletterübungen brach er versehentlich dem Säulament das Potree und die Sporen ab. Wegen dieser Körper- oder vielmehr Kleiderverletzung Bismarcks wurde Gruber von der hiesigen Strafkammer zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Frankfurt a. M. Ungeheure Käsenbombe. Bei der Revision der Kasse der Zahlstelle 3 der hiesigen Stadtkapitänat hat sich herausgestellt, daß der Vorsteher der Zahlstelle Scheld, der sich Dienstag erschossen hat, gemeinsam mit dem Vollzugsbeamten Wagner Unterschlagungen in Höhe von etwa 400 Mark verübt hat. Wagner wurde verhaftet.

Budapest. Schwerer Eisenbahnunfall. Auf dem dem Industrie-Etablissement Willgerodt in Szédrics, Bihári Komitat, gehörigen Gleis entgleisten Sonnabend mehrere Waggons. Zwei Arbeiter wurden getötet, vier schwer verletzt.

Petersburg. Familienkrimi. In der Oststadt Petrograd hat der Grundbesitzer Borowow seine Tochter aus dem Hause gebracht. Bei den Kletterübungen

brach er versehentlich dem Säulament das Potree und die Sporen ab. Wegen dieser Körper- oder vielmehr Kleiderverletzung Bismarcks wurde Gruber von der hiesigen Strafkammer zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

New York. Ein Großfeuer, das am Sonnabend ausbrach, zerstörte mehrere große Geschäftshäuser. Der Schaden wird auf anderthalb Millionen Mark geschätzt. — Schreckschäden eines Irrsinigen. Wie aus Egg Harbor City berichtet wird, hat Rudolf Sigel, der Sohn des verstorbenen deutschen Revolutionshelden, Generals Sigel, einer Nachbarin gefährliche Schwundwunden beigebracht, und ferner einen Waldbrand verursacht. Eines seiner Kinder ist verschwunden, man vermutet, daß der Vater es ermordet hat. Sigel wurde nach heftigem Kampfe überwältigt und in eine Irrenanstalt gebracht, in der er schon früher eingeschlossen war.

New York. Eine Grubenkatastrophe. In den Lehmerwerken „Excelior“ in Brooklyn (Indiana) hat ein Dammrutsch stattgefunden, wodurch zwei Gruben unter Wasser gesetzt wurden. Dreißig Arbeiter sind der Rettung abgeschnitten; man nimmt an, daß alle umgekommen sind.

Chicago. Ein furchtbarer Wirbelsturm suchte am Donnerstag abend die Umgegend von Chicago heim und zerstörte mindestens 500 Häuser. Der Tage

richtete Schaden wird auf fünf Millionen Dollars geschätzt. Am meisten hatten vierzehn kleine Vorstädte zu leiden, unter ihnen besonders Joliet und Bullmann. Auch Verluste an Menschenleben sind zu beklagen. Zwölf Personen fanden bei dem Unwetter den Tod. Der größte Teil seines Zerstörungswerkes geschah in einer Zeit von kaum zwei Minuten.

Aus Nah und Fern.

Streikende Rechtsanwälte. Es wird wohl ein seltenen Fall bleiben, daß die Rechtsanwälte streiken. Seit 14 Tagen streiken in Düsseldorf beim dortigen Amtsgericht die Anwälte. Um einen Amtsrichter wegzubekommen, der ihre Tätigkeit und ihr Auseinander beim rechtsuchenden Publikum durch sein Verhalten gegen die Rechtsanwälte beeinträchtigt hatte, hielten sämtliche fünf beim Vorstricher Amtsgericht zugelassenen Anwälte ihre Tätigkeit ein. Zur Beleidigung der Missstände wandten sie sich an das vorgelegte Landgericht, welches denn auch die Untersuchung der Angelegenheit aufgenommen. Ob wohl Arbeitswillige sich einfinden werden?

Ein englischer Steubart. Aus London meldet die "Frankf. Stg.": In einer Vorstadt Londons wurde dieser Tag ein furchtbares Verbrechen entdeckt. Ein Mann von 35 Jahren, der Georg Albert Coymann heißen soll, wollte eine Blechfise, die sehr schwer war und aus der eine Flüssigkeit herausfloss, von einem Fahrmann wegziehen lassen; der Fahrmann schöpfte Verdacht. Ein Diener Coymanns hatte schon seit einigen Tagen Verdacht geschöpft und hörte die Polizei. Coymann ergriff darauf eiligst die Flucht, wurde aber von der Polizei erfaßt. In diesem Augenblick durchschüttete er sich die Plebe mit einem Messer und starb sofort. In der Blechfise wurde ihm ein eingesetztes Messer gefunden, eine zerstürzte weiße Leiche mit verschlagenem Schädel gefunden. Die Polizei sucht noch etwaigen weiteren Leichen. Coymann hatte vielfach Freunde von Frauen, die längere oder kürzere Zeit bei ihm verblieben. Er war bereits wegen Bigamie mit 5 Jahren Gefängnis bestraft.

Kohlenstapelung auf dem Meeresgrund. Höchst merkwürdig und im ersten Augenblick auch höchst überraschende Beweise sind jetzt auf den Alexander-Docks in Liverpool zum Abschluß geformt. Es handelt sich dabei um die Stapelung von Steinkohlen unter dem Meeresthafen. Wie der Direktor der Docks, Mr. McCaulay, in einer Mitteilung an den "Engineer" berichtet, waren die Verhüte von bestem Erfolge begleitet, da sich eine nicht unerhebliche Steigerung der Frachtkraft der Kohle ergab. Sie war jeden-

falls beträchtlich höher als diejenige gleichzeitig aus dem Bergwerk gefördert, aber in freier Luft aufgestapelte Kohle. Mr. McCaulay kommt um eine Erklärung der eigenartigen Erscheinung nicht in Verlegenheit. Er meint, die Walliser Kohle sei schon gleich nach ihrer Förderung aus dem Bergwerk mit vielen Hohlräumen und Kreuz- und Querspringen durchsetzt, deren Inhalt an brennbaren und eine große Feuerwirkung darstellenden Gasen schnell an die Luft entweicht. Eine Stapelung unter Wasser würde natürlich das Entweichen dieser Gase verhindern; denn nimmt man selbst nur eine Tiefe des Kohlenstapels von 3 Meter unter Wasser an, so herrscht dort bereits auf jeden Quadratzentimeter der Kohlenoberfläche ein Druck von 30 Kilogramm, der natürlich vollkommen genügt, um die Räume und Gänge zusammenzupressen. Sedenfalls zeigen die Versuche, daß eine Aufbewahrung der Kohle unter Wasser nicht im Keller einen nicht unbedeutlichen wirtschaftlichen Gewinn bedeutet, der natürlich noch größer ist, wenn man dem gegenüber die Stapelung auf freien Plätzen in Betracht zieht. Dort nämlich findet nicht nur eine Verdunstung der natürlichen flüchtigen Bestandteile statt, sondern auch eine physikalische Veränderung durch atmosphärische Niederschläge sowie durch die Wirkungen des Windes, des Regens, des Frosches und nicht zuletzt durch die Sonne selbst, die einst vor ungezählten Jahrtausenden in derselben Steinlohe ihre Energie ausspeicherte. Bedeckt spielt auch das Salz des Seewassers bei der durch die Alexander-Docks beliebten vorzüglichen Aufbewahrungs-Methode eine gewisse begünstigende Rolle.

Ein Wörterbuch für den Krieg. Auch der außermenschliche Leser der Nachrichten über den Krieg in Ostasien wird sich nur schwer in der Fülle topographischer Namen zurechtfinden können, die sich in den Rapporten vom Kriegsschauplatz wiederholen oder neu auftauchen. Die seltsamen Namen nehmen jedoch, wie das „N. W. Tagbl.“ schreibt, Gestaltung und Leben an, wenn man keine Kenntnisse aus der Zeit des japanisch-chinesischen Krieges oder des Boxeraufstandes aufbringen und sich sagen läßt, daß im Chinesischen Pe-Nord, Tong (tung) Ost, Nan (nördl.) Se-West bedeuten, ferner Pei-schwarz, Hoang gelb, Schang über, Hia unter, Kiang breit, Tschung Mitt., Fu Stadt, King Hauptstadt, Kai Meer, Kiang Strom, Ho Fluß, Tsen (Tsun), Schan Gebirge, Tien (himmel), Kin Gold, Tschu Perle; daß weiter in den ostasiatischen Sprachen Bezeichnungen wie im Deutschen gebildet werden können, zum Beispiel: Pe-king Nordhauptstadt, Nanking Südstadt, Schang-hai Obermeer, Tong-hai Ostmeer, Nan-hai Südmeer, Hai-nan Meer (Fjord) im Süden, Se-kiang W.-strom, Jantse-kiang Jansee.

strom, Pei-ho schwarzer Fluß, Hoang-ho gelber Fluß, Schan-tong (tung) Gebirge im Osten, Liao-tung (Halbinsel) östlich vom Hocho, Kwang-tung (Halbinsel) östlich, die sich plötzlich verbreitert. Der Ton ruht bei sämtlichen Wörtern immer auf der letzten Silbe. Im Japanischen bedeutet Saki Gebirge, Koku Land, Kyō Hauptstadt, Ko Platz, Schu Distrikt, Hama Strand, Yoko quer, Kuro schwarz, Naga Long, To Ost, Sai West, Mi hoch, Kyu nenn, Schi blau, Ni Sonne, Pon Ur pruna, Shima Insel, Wan Bucht, Meerenge, demnach To-kyō Hauptstadt, Sai-kyō Westhauptstadt, Naga-saki langes Gebirge, Ni-pón Sonnenursprung (Nippon) eigentliche Übersetzung des japanischen Wort Hi-rō-moto), aus dem sich unser Japan herausgebildet hat. Kyu-schu (und der) 9 Kreise, Schi-koku 4 Länder (ursprünglich unter 4 Herrschern), Kado Tor, Mi-kado erhobenes Tor (vergleiche Hohe Pforte im Türkischen), ursprünglich Bezeichnung für den kaiserlichen Palast, dann im übertretenden Sinne Titel der Herrscher, Yagushima Nagasinsel, Tsuruga-wan Meerenge (zwischen Jesso und Nipon). — Amur ist gebildet aus dem mongolischen Kara maren schwarzer Fluß, Mandarin Befehlshaber nach dem poringischen mandar befehlt. Koreanisch Po (pho) Buch, zum Beispiel Tschemul-po, Masam-po Mok-po, Gang Fluß, (Ammokgang oder apu Yalu-gang Naktung-Gang im Süden), Dschu Stadt (Widschu An-dschu), Do und Tan (letzter bei Elliot und Blonde Inseln vorherrschend) Fajel (Naehai-do). Sämtliche im vorstehenden ausgeführten einzelnen Wörter wiederholen sich in den drei mongolischen Reichen in den verschiedensten Zusammenkünften.

Briefkosten.

O. G. Gelegentlich steht Ihnen früheren Auszug nichts entgegen, nur fragt es sich, ob der Vermieter Sie so ruhig ziehen läßt und sich nicht vielmehr ein Pfandrecht an Ihren Sachen für die noch nicht völlig beglichene Miete vorbehält.

Quittung.

Für die Porzellanarbeiter gingen ein:
Buchdruckerverein 15.— Mt.
Bereits quittiert 149,65 —
Summa 164,65 Mt.

Sabeder Maritzzeit vom 26. März.

Bauern-Butter Bfd. 1,10 Mt. Meierei-Butter Bfd. 1,25 Mt. Hasen Std. — Mt. Enten Std. 3,50 Mt. Hühner Std. 2—Mt. Küken Std. — Mt. Tauben Std. 0,60 Mt. Gänse Bfd. — Pf. Fliegengans — Mt. Schweinefleisch Bfd. 0,40 Mt. Schinken Bfd. 0,85 Mt. Wurst Bfd. 1,15 Mt. Eier 10 Std. 60 Pf. Kartoffeln 10 Eier 50 Pf. Kartoffeln Bfd. 0,90 Mt. Karatschien Bfd. 80 Pf. Sechse Bfd. 70 Pf. Kartoffeln Bfd. 70 Pf. Kal Bfd. 0,90 Mt.

Holzarbeiter-Berband

Mitglieder-Versammlung am Dienstag den 29. März

Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 58/59
D a g e s - O r d e n u n g:
1. Die Lohnhöhung ab 1. April d. J.
2. Die wichtigsten Bestimmungen bei Inkrafttreten der Arbeitslosen- und der erhöhten Reiseunterstützung in unserm Berband.
3. Wahl eines Mitgliedes der Bauarbeiterkasse.
4. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Lokalverwaltung.

G. V.

Morgen Dienstag, Abds. 8½ Uhr.

Konzerthaus Fünfhausen.

Montag den 28., Dienstag den 29., Mittwoch den 30. u. Gründonnerstag den 31. März:
Cinématographe Pathé Frères
Paris 1904.

Montag 7 Uhr bis 8 Uhr
Vorort auf im Konzerthaus Fünfhausen
und in den Zigarrengeschäften der Herren
J. Nagel, am Markt, und Möller,
Hollsteinstraße.

Augerden am
Gründonnerstag den 31. März,
noch 5 Uhr:
Schüler- und Familienvorstellung
zu ermäßigten Preisen
Sperrje 40 Pf., Saal 30 Pf.,
Gallerie 20 Pf.
Jeder Erwachsene hat ein Kind frei.
Fr. Herwig.

Stadttheater

7½ Uhr Dienstag den 29. Mär., 7½ Uhr.
185. Vorstellung 27. Dienstag Abend.
Probe-Gaftspiel: Else Halma.

Fidelio.

7½ Uhr Mittwoch den 30. Mär., 7½ Uhr.
186. Vorst. 27. Mittwoch Abend.
3. u. letztes Gaftspiel Walther Schmidt-Hässler
vom 1. u. 2. Hoftheater Stuttgart

Die Bluthochzeit.

Probenpiel in 4 Akten von Albert Lindner.
Mitwirkende: Adolf Schmid und Rosina, Otto Friederici,
Theodor Schwart

3-4 Baar alte Brieftauben

Bill. 3. vert. Hinterstraße 3 a.

Tischlerwerkzeug, Keller- und Bodenfenster (Block) 2 Balkontüren b. z. verlaut. Zu einer Altbordmitt. 30

Schneiderin empfiehlt sich

für Damen Garderobe und Kinderkleider.

Holsteinstr. 12, part.

Uhrzeiten zeitigen . 1,50
geboren einzahlen . 1,50
1 Jahr Garantie. 25
Kleider 1. Qual. 0,30

AUG. BÜTTNER,

Wismarer, Güterstrasse 22. —

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 75.

Dienstag den 29. März 1904.

11. Jahrgang

Klerikale Wahlpolitik vor Gericht.

Vor der Strafkammer in Beuthen (Oberschlesien) wird seit einigen Tagen ein Prozeß verhandelt, welcher schärfste Schlaglichter wirft auf die politischen und die kulturellen Zustände in Oberschlesien. Seine Wurzeln hat dieser Prozeß in dem politischen Kampfe des Zentrums gegen das Polentum, das mit besonderer Leidenschaft entbrannt ist, seitdem der Abg. Korsanty die Führung der oberschlesischen Polen an sich gerissen hat. Sein Blatt „Gornos lazar“ (der Oberschlesier) hat sich in scharfen Widerspruch zu der klerikalen Presse gestellt und bekämpft vor allem die deutsch-katholischen Geistlichen als die Förderer der Germanisationsbestrebungen unter den Polen. Bekannt ist, daß die oberschlesische Geistlichkeit sich sogar geweigert hat, seine Ehe kirchlich einzusegnen.

Im gegenwärtigen Prozeß handelt es sich um eine Beleidigung des Fürstbischofs von Breslau, Kardinal Kopp, deren sich der verantwortliche Redakteur des „Gornos lazar“, v. Wolk, schuldig gemacht haben soll, und zwar durch Verdruck eines Artikels aus einem Warschauer Blatte, in welchem dem Kardinal vorgeworfen wird, es habe sich die Geistlichkeit auf seine Veranlassung des größtenteils Missbrauches der Kanzel zu parteipolitischen Zwecken schuldig gemacht. Der Artikel knüpft an die Tatsache an, daß Kardinal Kopp im Sommer vorigen Jahres kurz vor den Reichstagswahlen, einen Hirtenbrief erlassen habe, in welchem die Obzessanen vor dem Treiben Korsantys und seines Blattes gewarnt und mit schweren Kirchenstrafen bedroht werden für den Fall, daß sie dieser Warnung nicht Folge leisten sollten; ferner an die Tatsache, daß in Breslau Konferenzen der Erzbischof stattgefunden haben, in denen die Aktion gegen Korsanty und seine Anhänger beraten worden ist.

Nach einer längeren Diskussion zwischen Staatsanwalt und Verteidigung über den Umfang der Zeugenvernehmung wurden am Mittwoch zunächst einige Geistliche aus der Diözese vernommen. Sie gaben zu, vor der radikal-polnischen Partei gewarnt und ihre Anhänger mit Entziehung der kirchlichen „Gnadenmittel“ bedroht zu haben. Besonders interessant gestalteten sich die Verhandlungen am zweiten Verhandlungstage. Es trat eine lange Reihe von Zeugen auf, Bauern, Arbeiter, Handwerker, welche übereinstimmend befanden, daß im Beichtstuhl der schwerste Druck in politischer Beziehung auf sie ausgeübt wird. Hier einige Proben:

Arbeiter Langner: Als er einmal zur Beichte kam, habe der Geistliche zu ihm gesagt: Gehet Sie aus der Kirche, Sie sind Sozialdemokrat. — Vors.: Sind Sie denn Sozialdemokrat? — Zeuge: Nein, ich bin katholisch. — Vors.: Wie stimmen Sie bei den Wahlen. — Zeuge: Für die politische Partei.

Bergmann Wisched (Bogutschütz): Eines Sonntags haben in der Kirche fast nur unter dem Chor Leute gesstanden. Da habe der Geistliche gesagt: Kommt doch näher, Ihr seid lauter Korsantys. Der Geistliche habe auch auf die Frauen geschimpft, daß diese für Korsanty eingenommen sind. Er sagte: Die Evas sind auch solche.

Kaufmann Karl Jagodzinski (Oppeln): Der Geistliche habe ihm nur unter der Bedingung Absolution erteilt, daß er das Versprechen gab, die „Gazette opolska“ nicht mehr zu lesen. — Vors.: Welcher politischen Partei gehören Sie an? — Zeuge: Ich bin Geschäftsmann und gehöre daher zu jeder Partei. (Heiterkeit im Hörerraum.) — Vors.: Sie wählen aber mit der radikal-polnischen Partei? — Zeuge: Ich habe den Kandidaten der Zentrumpartei, Herrn Major Szmulas gewählt.

Tischlermeister Wogowski: Er habe dem Geistlichen das Versprechen geben müssen, daß er nicht mehr die „Gazette opolska“ lesen werde, erst daraufhin habe er Absolution erhalten.

Hausbesitzer Maappa (Oppeln): Der Kaplan habe ihm die Absolution nicht geben wollen, da er Leser der „Gazette opolska“ war. — Vors.: Sagte der Herr Kaplan, weshalb sie die „Gazette opolska“ nicht mehr halten sollen? — Zeuge: Er sagte, die „Gazette opolska“ schimpfe auf den Geistlichen Rat Czollek! — Vors.: Sie haben nun versprochen, die „Gazette opolska“ nicht mehr zu halten, und haben darauf Absolution erhalten? — Zeuge: Jawohl. — Vors.: Sie halten auch die „Gazette opolska“ nicht mehr? — Zeuge: Meine Frau hält sie jetzt. (Heiterkeit im Hörerraum.)

Arbeiter Bischof (Schoppin): Als er vor einigen Monaten zur Beichte kam, habe der Kaplan gesagt: Alle, die den „Gornos lazar“ lesen, müssen sich aus der Kirche entfernen. Erst nachdem er das Versprechen gegeben hatte, den „Gornos lazar“ nicht mehr zu lesen, sei er zur Beichte zugelassen worden und habe Absolution erhalten.

So ging das endlos fort. Über nicht blos gegen diejenigen, welche radikalpolnische Bestrebungen verdächtig waren, richtete sich der Zorn der Geistlichen, sondern auch andere Sünden wurden bestraft. So befandet ein Schneider Wrobel, ihm sei die Absolution verwiegert worden, obwohl er mit Korsanty und den seinen nichts zu tun gehabt habe. Der Grund für seine kirchliche Misregelung könne nur sein, daß er seine Kinder mit den einen eines protestantischen Rechtsanwalts habe verkehren lassen.

Unter allgemeiner Spannung wurde danach der Reichs- und Landtag abgeordnete Korsanty als Zeuge in den Saal gerufen. Dieser befandet auf Fragen des Vorsitzenden: Ich wurde am 1. Juli 1903 in Beuthen standesamtlich getraut. Meine kirchliche Trauung hatte ich bei dem Erzbischof Schmidt in Katowitz nachgesucht. Ich wurde auch zweimal aufgeboten und zur Ablegung einer Prüfung über meine religiösen Kenntnisse aufgefordert. Sehr bald bekam ich jedoch einen Brief, indem ich ohne Angabe von Gründen an den Pfarrer Schirmeisen in Beuthen verwiesen wurde. Diesem mußte ich die schriftliche Erklärung abgeben, daß ich mich dem Kardinal Fürstbischof in kirchlicher Beziehung in Gehorsem unterwerfe. Das genügte aber noch nicht. Später eröffnete mir Herr Schirmeisen: Meine Trauung müsse noch einmal verschoben werden. Ich hätte die katholische Kirche, das Zentrum, den Klerus und auch den Kardinal Fürstbischof vielfach in der Presse angegriffen. Da ich die Eheakten erhalte, müsse ich schriftlich erklären, daß ich über meine bisherigen Handlungen Reue empfinde und gelobe, niemals wieder derartiges zu tun. Ich habe diese mir in letzter Minute gestellte Zumutung als einen Gewaltstreich angesehen, um mich in der Öffentlichkeit unmöglich zu machen. Hätte ich eine solche Erklärung unterschrieben, dann wäre ich selbstverständlich politisch tot gewesen. Die Erlaubnis, mich im Auslande trauen zu lassen, wurde mir versagt. Man beachtigte, mich beim katholischen Volke unmöglich zu machen. Man wollte augenscheinlich dem Volke zeigen, daß ich kein Katholik mehr bin, da ich im Konkubinat lebe. Ich begab mich darauf nach Krakau und habe dort die Gelegenheit mehreren Professoren der Theologie vorgetragen. Diese erklärten sämlich, daß ein kirchenrechtlicher Grund zur Verweigerung der Eheakten nicht vorliegt und schließlich wurde ich Anfang Oktober im Beisein des Prälaten Dr. Bandurski getraut. Der „Gornos lazar“ hat niemals den geistlichen Stand, sondern nur diejenigen Geistlichen angegriffen, die die Kanzel oder den Beichtstuhl missbraucht haben, um Politik zu treiben. Nur diejenigen Geistlichen wurden im „Gornos lazar“ angegriffen, die die germanisatorischen Bestrebungen der Regierung unterstützen und dem Polentum feindlich gegenüberstehen, mit einem Worte, die ihr geistliches Amt missbrauchen, um das polnische Volk politisch und wirtschaftlich zu vernichten. Dies Bestreben hatte man auch, als man von mir die erwähnte schriftliche Erklärung verlangte.

Ein weiterer Zeuge war Stellenbesitzer Kulisch (Borow): Pfarrer Böhm sagte: Wer zur Kirche hält, darf nur die „Gazette katolica“ lesen. — Vors.: Welche Zeitung lesen Sie? — Zeuge: Ich lese gar keine Zeitung. — Vors.: Wie kommt das? — Zeuge: Weil der Herr Pfarrer Böhm gebroht hat, wer den „Gornos lazar“ liest, wird keine Absolution erhalten.

Eine lebhafte bewegte Szene von dramatischer Spannung entwickelte sich, als Korsanty auf eine Frage des Staatsanwalts, ob er nicht selbst einmal habe Geistlicher werden wollen, und ob er seine Erziehung und seine wissenschaftliche Ausbildung nicht einem deutschen Geistlichen verdanke, die Antwort verweigerte. Die Frage wurde durch Gerichtsbesluß für zulässig erklärt.

Korsanty: Ich verweigere die Antwort. — Vors.: Das können Sie nicht; wenn Sie bei Ihrer Auffassung beharren, muß ich Sie auf die strafrechtlichen Folgen aufmerksam machen. — Korsanty: Ich kenne die strafrechtlichen Folgen. Ich werde mich keiner unterwerfen, als daß ich in der Öffentlichkeit blosgestellt werde. Ich will aber bemerken: Es ist möglich, daß ich als Junge einmal die Absicht hatte, Theologie zu studieren, in gereifterem Alter habe ich jedenfalls einen solchen Gedanken niemals gehabt. Im übrigen bemerke ich, wenn man von jemandem Wohlthaten empfängt, so verkauft man damit noch nicht seine politische und wirtschaftliche Überzeugung. Herr Erzbischof Schmidt ist ein viel zu gebildeter Mann, als daß er mir jemals eine solche Zumutung gestellt hätte. — Vors.: Damit halte ich die Beantwortung der gestellten Frage eigentlich für erledigt. — Staatsanwalt: Ich erkläre mich damit einverstanden. — Staatsanwalt: Ist es richtig, daß Sie mit den Sozialdemokraten paktiert haben, um gewählt zu werden? — Korsanty: Die Sozialdemokraten haben erklärt, sie würden in der Stichwahl für mich stimmen, wenn ich erkläre, für die Unantastbarkeit des Reichstagswahlrechts, gegen alle reaktionären Gesetze und gegen die Erhöhung der Lebensmittelzölle einzutreten. Diese Erklärung habe ich den Sozialdemokraten gegeben, einen weiteren Pakt habe ich mit den Sozialdemokraten nicht geschlossen.

Nun trat wieder eine Reihe von Zeugen auf, die befanden, daß die Geistlichen im Beichtstuhl ebenfalls bestrebt gewesen sind, dem „Gornos lazar“ die Abonnenten abzutreten. Ein Arbeiter Gurski bekundete, der Geistliche habe von der Kanzel Korsanty, Kowalczyk usw. „Kołobiejski“ genannt. Am Sonntag vor der Stichwahl habe der Pfarrer eine politische Rede gehalten und gesagt: Alle diejenigen, die der Kirche abtrünnig sind, mögen für die Gegner des Zentrums stimmen. Wer es mit seinem Seelenheil und der Kirche gut meint, wählt den Zentrumpolitik. Diese Rede hat solches Vergernis erregt, daß nach beendeter Andacht dem Pfarrer Böhm gemacht wurde. Diese Beweisung rief die Bekundung einer Frau Grondel hervor. Diese sagte, der Geistliche habe in der Beichte sehr auf die politisch-nationale Partei und den „Gornos lazar“ geschimpft, daß ich sagte: Herr Pfarrer, ich bin eine arme Frau und muß mich in meine fünf Kinder ernähren, so daß jeder Augenblick für mich wertvoll ist, geben Sie mir Absolution, damit ich wieder zur Arbeit gehen kann. Der Geistliche hat mir aber erst Absolution erteilt, nachdem ich ihm die Versicherung gegeben hatte, daß ich den „Gornos lazar“ nicht mehr lesen werde. — Vors.: Lesen Sie noch den „Gornos lazar“? — Bergia: Jetzt lese ich ihn wieder.

Ein weiterer Zeuge war Stellenbesitzer Kulisch (Borow): Pfarrer Böhm sagte: Wer zur Kirche hält, darf nur die „Gazette katolica“ lesen. — Vors.: Welche Zeitung lesen Sie? — Zeuge: Ich lese gar keine Zeitung. — Vors.: Wie kommt das? — Zeuge: Weil der Herr Pfarrer Böhm gebroht hat, wer den „Gornos lazar“ liest, wird keine Absolution erhalten.

Maurer Profilla: Sein Schwiegervater sei später frank gewesen. Er habe sich den Geistlichen rufen lassen. Als dieser ins Zimmer trat, habe er im Spiegelrahmen eine Postkarte mit dem Bildnis Korsantys gelehnt. Der Geistliche habe die Postkarte aus dem Spiegelrahmen gerissen, sie mit voller Wucht auf den Schrank geworfen und dem Franken erst die Sterbehaken.

„Hans, schaue Dich, so etwas zu sagen“, tadelte die Mutter, „es war ein Selbstmörder.“

„Ja“, nickte Hans, „aber wir wissen nicht, was ihn dazu getrieben, und ob wir nicht in ähnlichen Verhältnissen auch so gehandelt haben würden.“

„Ein wahrer Christ wird nie Hand an sich selber legen“, sagte die Mutter, „denn sein Glaube und die heilige Schrift hindern ihn daran.“

„Reden wir nicht weiter davon, Mutter“, wehrte Hans ab, „unsere Meinungen weichen da zu weit auseinander, und ich möchte Dir nicht wehe tun oder Deine Gefühle verletzen. Also gehst Du mit, Rauten? Um sieben Uhr sollen wir uns vor Dürbecks Wohnung versammeln.“

„Ich weiß nicht, Hans“, sagte der junge Graf; „einmal war ich mit Hartmann Dürbeck kaum oberflächlich bekannt, und dann muß ich Dir auch aufrichtig gestehen, bin ich kein besonderer Freund von solchen Demonstrationen. Ich will den Geschiedenen nicht verdammen, aber ich möchte auch nicht dazu beitragen, ihm eine Oblation zu bringen. Bitte, entschuldige mich; ich ziehe vor, während der Zeit des Begräbnisses noch im Bett zu bleiben, denn morgen bekommen wir einen lebendigen Tag, und ich möchte meine Kräfte da ein wenig schonen.“

„Gut. Wie Du willst!“ sagte Hans ruhig; „es ist ja auch nur ein vollkommen freiwilliger Zug, der sich anstreicht undemanden, der nicht mit Herz und Seele dabei wäre könnten wir deshalb nicht gebrauchen. Aber jetzt, Mama! setzte er, vom Tisch aufspringend, hinzu, „will ich draußen im Garten meinen Kaffee trinken und meine Zigarette rauchen. Nachher gehe ich noch meinen Beschäftigungen nach, damit ich heute Alles erledigen kann, und morgen, Papa, gehöre ich nur Euch und der Familie.“

Die Nacht war eingebrochen; ein feiner, unangenehmer Regen sprühte auf die Erde nieder, und die Straßen von Rhodenburg hatten sich geleert; man konnte weitestens lange Strecken gehen, ehe man einem rosig vorüberziehenden Wälder

Zum Gaffenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

90. Fortsetzung.

Hans war an's Fenster getreten und sah hinaus; er war vollkommen mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt und wurde nur erst wieder zur Gegenwart zurückgerufen, als sich die jungen Damen zum Aufbruch rüsteten. Sie musteten alle nach Hause zum Diner, und des zärtlichen Abschiednahmens zwischen ihnen und Fräulein war kein Ende.

Junge Damen haben überhaupt — besonders in Gegenwart von jungen Herren — die etwas fatale Angewohnheit, sich einander abzutun, als ob sie Abschied für ein ganzes Leben nähmen, während sie sich doch aller Wahrscheinlichkeit nach schon am nächsten Morgen, vielleicht noch an demselben Abend wiedersehen. Es ist auch wohl Niemand im Stande, einen Grund dafür anzugeben, denn übergroße Zärtlichkeit erweitermaßen nicht immer die alleinige Schuld. Wie dem aber auch sei, es geschieht eben, und die jungen Damen hier taten sich eine ganz besondere Güte.

Der Wagen der Eltern fuhr ebenfalls in diesem Augenblick vor, und bald daran wurde zum Diner geladen. Der alte Baron war heute außerordentlich heiter, und da Rauten, mit der nahen Erfüllung seines Glückes, ebenfalls jeden trüben Gedanken vertrieben hatte, so wurde das Gespräch bald belebt, und selbst die sonst etwas steife Frau Baronin gab sich der Unterhaltung mit vollem Eifer hin.

Nur Hans blieb einsilbig; er mischte sich wohl manch mal hinein, aber es gelang nicht mit fröhlichem, leichtem Herzen, und da er das selber fühlte, ließ er auch die Anderen fallt. Selbst sein Vater empfand das und bemerkte endlich: „Hör, Hans, ich will Dir etwas sagen: heute sollst Du noch vollkommen freie Wahl haben und Deinen langweiligen Geistlichen absiegen, so viel Du willst, ich werde Dich ruhig Deinen Weg darin gehen lassen, aber morgen bitte ich mir

aus, daß Du einen andern Menschen anziebst, denn den morgenden Tag soll uns kein Misanthrop verderben. Was in aller Welt hast Du nur?“

„Mein lieber Papa,“ sagte Hans, „sei mir nicht böse, ich gescheide ein, daß ich heute den Kopf voll von einer Masse trockener Geschichten hatte, die hier in dieses Haus der Freude und des Glücks nicht passen; aber ich verspreche Dir doch daß ich mich morgen ändern will. Morgen früh freilich,“ setzte er düster hinzu, „habe ich noch eine traurige Pflicht zu erfüllen. Wir geleiten schon um sieben Uhr morgens — denn er hat es so in seinem Testament verordnet — den armen Dürbeck zu Grabe. Ist das aber vorbei, dann verlasse Dich fest darauf, daß ich mich keinenzuglozen Grübeln und Träumen mehr hingeben will. Du sollst dann Deine Freunde an mir erleben.“

„Topp!“ rief der alte Herr und hob sein Glas gegen ihn. „Das soll ein Wort sein, und dann vergebe ich Dir auch von Herzen gern all' die finsternen Gesichter, die Du uns die letzten Tage geschnitten.“

„Ha b' ich gar so stasier ausgesehen?“

„Ja, das hast Du, Hans“, bestätigte auch die Mutter, und das arme Fräulein hat mir schon deshalb ein paar Mal ihr Leid gesagt.“

„Gut also, das ist abgemacht!“ rief Hans. „Aber wie ist es, Rauten, gehst Du morgen früh mit zur Leiche? Ich werde selber ein paar Worte am Grabe Dürbecks sprechen.“

„Du, Hans?“ rief die Mutter erschrockt; „aber mit solchen Dingen solltest Du Dich nicht beschäftigen. Er ist ja doch nur einmal keinen ehrlichen Tod gestorben.“

„Mein, Mama, da hast Du Recht,“ sagte Hans bitter, und er wagte in diesem Augenblicke nicht, Rauten anzusehen, denn er würde sich im Nu verraten haben; „aber er war trotzdem ein braver, ehrlicher Mann, und gebe Gott, daß wir Alle eins mit einem so reinem Gewissen vor Gottes Richterstuhl treten können, wie mein armer Bernhard.“

mente gereicht, nachdem er erklärt hatte, daß er den „Gornosloaf“ nicht lese.

Arbeiter Kapp: Am Sonntag vor der Stichwahl habe Pfarrer Kubitsch in der Predigt gesagt: Ich habe das Recht über Politik zu sprechen. Niemand habe der Pfarrer den Amtsgerichtsrat Letocha mit Christus und Rosenthal mit Barabas verglichen.

Arbeiter Kapp: Er sei Vorsteher eines Rosenkranz-Vereins. — Vors.: Was versteht man unter einem Rosenkranz-Verein? — Zeuge: Beten und Zahlen. (Heiterkeit im Zuhörerraum.) Der Zeuge befandet im weiteren: Er habe mit seinem Geistlichen über Rosenthal und den „Gornosloaf“ gesprochen. Auf seine Frage, wie er sich zu den Geistlichen stelle, die auf Seiten des „Gornosloaf“ stehen, habe der Geistliche geantwortet: Unter den Aposteln befand sich auch ein Judas, der Christus verraten hat.

Diese kleine Blumenlese mag genügen. Bedenkt man, daß die Kirche unter Umständen, d. h. wenn sie mit dem Staate in Zwietracht gerät, von diesen Machtmitteln gegen den Staat Gebrauch machen muß, falls dies als in ihren Interessen liege, so erachtet wird, so begreift man immer wieder, wie verkehrt es ist, wenn selbst manche modernen Staaten die Kirche als liebes Kind zu verhüten trachten.

Streik und Partei Leben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Tischler auf den „Oberwerken“ in Stein haben die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem eine Verständigung erreicht worden ist. Die Forderung von 35 Pf. Stundenlohn für sämtliche Tischler wurde seitens der Direktion abgelehnt. Zugestellt wurden dagegen 34 Pf. Stundenlohn und die Garantierung derselben bei Außarbeiten, falls der Allgemeine Stundenlohn nicht erreicht. — Im Berliner Kupferhof ist der Gewerbe mit zwölfzig Arbeitgebern und Arbeitern ein neuer Tarifvertrag vereinbart worden, der am 1. April in Kraft tritt. Die Arbeitszeit ist auf 10 Stunden festgesetzt worden. Bis zum zweiten Jahre nach beendeter Frist bleibt der Lohn freier Preisbildung vorbehalten, sonst beträgt der Mindestlohn pro Stunde 50 Pf. Überstunden werden mit 25 v. H. Sonntagsarbeit mit 50 v. H. Aufschlag berechnet. Nachtdienst wird doppelt bezahlt, bei Montagsarbeiten werden pro Stunde 10 Pf. mehr bezahlt. Die neuflächige Arbeitszeit wurde von den Kapitalisteneidern abgelehnt, weil der Verband der Metallindustriellen dagegen sei. — In Düsseldorf sind die Differenzen in der Waggonfabrik am Donnerstag vor dem Gewerbeamt zugunsten der Arbeiter beigelegt worden. Die Forderungen der Arbeiter sind in der Hauptsache bewilligt. Sie erzielten einen Aufschlag für Überstunden und eine Lohnzehrung von 1 Pf. pro Stunde. Dieser Stundenlohn ist ein erheblicher bei Außarbeiten, er beträgt im Durchschnitt 39 Pf. Der eigentliche Erfolg ist auch hier dem einzigen Vorzeichen der 35 Tischler, die förmlich organisiert sind, zu danken. — In der Thüringer Blech-Emballagen- und Maschinenfabrik L. G. in Jena sind Differenzen ausgetragen. Die Lithographen und Steindrucker, insgesamt 14 Männer, haben die Forderung eingereicht. Die Metallarbeiter führen noch in Bergedorf einen. — Der Streik der Elsterdorfer Tischlärbeiter ist unbedeutend fort. — Die Lohnbewegung der Tagesarbeiter in Elberfeld hat mit einem kleinen Erfolg der Gehälter gestanden. — Der Streik der Stoffarbeiter in Elberfeld ist durch Abschaffung eines Wochentags beendet. — Wie die „Duisburger Zeitung“ meldet, droht die Belegschaft des Schwantes & der Brüder „Deutscher Kaiser“ mit einem Streik, falls die gewohnten Arbeitszeiten nicht wieder eingesetzt würden. Eine von 900 Arbeitern benötigte Personalausstattung hat in dieser Angelegenheit bereits stattgehabt. — In Heidelberg legten am Freitag die Käbler und Tüngler die Arbeit nieder, während die Unterhändler mit den Arbeitgebern gefordert waren. — Der erneute Antrag des holländischen Ministerpräsidenten Ruyters, als Vertreter im Dienstleistungskomitee tätig zu sein, ist von der Gewerkschaft angenommen, jedoch von den Arbeitgebern abgelehnt worden. — Kämpfer und Kämpfer werden aufgerufen, die Arbeitgeberboten der neuen Sozialbank und des Sozialstaates, in London, unanständig zu lassen, da sich die Arbeitnehmer dieser Stunde im Staat befinden.

Die Abteilung für Arbeiterschaft im Reichsministerium hat zu Berlin eine neue Serie von Beröffentlichungen begonnen, die unter dem Titel „Beiträge

zur Arbeiterschaft“ erscheinen soll. Sie ist bestimmt, solche Arbeiten der Abteilung aufzunehmen, die eine monographische Behandlung erfordern oder für das „Reichs-Arbeitsblatt“ wegen ihres Umfanges nicht geeignet erscheinen. Der erste Band enthält „Die Fortschritte der amtlichen Arbeiterschaft in den wichtigsten Staaten, erster Teil“. Er bringt eine Schildderung der Organisation aller arbeiterschaftlichen Behörden in den Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und Irland, Frankreich, Belgien, Österreich und im Deutschen Reich und eine eingehende Befreiung ihrer Veröffentlichungen.

Die „Deutsche Bäckerzeitung“, Organ des Verbands der Bäcker und Brotzöglinge, erscheint jetzt in einer Auflage von 10 000 Exemplaren.

Die Einführung der eineinhalbstündigen Mittagspause in den Tiefbaubetrieben zu Reichenbach i. B. ist von den Unternehmern, wie vorauszuhören, abgelehnt. Von etwa 70 Unternehmern haben überhaupt nur zwei geantwortet. Beide haben bereits die eineinhalbstündige Pause eingeführt und der eine von ihnen antwortet noch dazu in einem Tone, der erwartet läßt, auch er werde demnächst wieder zur einstündigen Pause zurückkehren. Die Arbeiter sind jedoch entschlossen, die Sache nicht ruhen zu lassen.

Die norwegische Arbeiterschaft hat dieser Tage einen bedeutenden Anwachs erhalten, indem die Busskerud som 18. Arbeitervereinigung auf ihrer Jahresversammlung, wo 10 Arbeitervereine durch 48 Delegierte vertreten waren, einstimmig beschloß, sich der Arbeiterpartei anzuschließen. Außerdem wurde beschlossen, eine sozialdemokratische Zeitung für Drammen und Bærum zu gründen, die den Titel „Freitiden“ („Die Zukunft“) führen soll. Busrerudsamt Arbeitervereinigung war schon einmal vor mehreren Jahren der Arbeiterpartei beigetreten. Damals herrschte unter den Mitgliedern aber noch eine solche Sozialistenfurcht, daß ein Verein nach dem andern von der Amtsorganisation absiel, so daß man, um die Vereine wieder zusammenzubringen, beschloß, aus der Partei auszutreten. Seitdem ist eine unermüdliche Ausklärungsarbeit geleistet worden, die den Erfolg hatte, daß die Arbeitervereine des Landes, wie momentan auch ihre Hälfte bei den Stortingswahlen bewiesen hat, jetzt für die Sozialdemokratie endgültig gewonnen sind.

Genosse Friedberg-Mainz hatte bei der im Herbst v. J. stattfindenden Landtagswahl in Mainz als Wahlmann unserer Partei einen weißen Mantel abgegeben. Diese Handlungsweste führte zu seinem Ausschluß aus der Partei durch die Majorität einer Versammlung des sozialdemokratischen Kreises Mainz. Diesen Beschuß erkannte Friedberg nicht, sondern verlangte, daß ein Partei-Schiedsgericht in dieser Frage entscheide. Dieses Schiedsgericht hat jüngst gezeigt und nach längeren Beratungen einstimmig beschlossen, daß das Verhalten Friedbergs bei der letzten Landtagswahl keinen Grund zum Ausschluß aus der Partei bildet. Dagegen ist das Schiedsgericht zu der Überzeugung gekommen, daß die Handlungsweste Friedbergs in der gleichen Angelegenheit als ein grober Verstoß gegen die Parteidisziplin zu betrachten und ihm trotzdem eine Flüge zuerteilen sei.

Die niederländische Sozialdemokratie im Jahre 1903. Aus dem Urteil des Kreisrätes Gentjen Van Guijhoff geht hervor, daß die Bruderpartei aus den schweren Zeiten, die sie anfänglich des betrunkenen Generalfeldmarschalls im vorigen Frühjahr durchgemacht, ohne große und dauernde Schwierigkeiten hervorgegangen ist, aber daraus die Folge gezogen hat, daß sie nie und niemals mehr mit den Zünften der modernen Arbeiterbewegung, den Anarchisten und sogenannten freien Sozialisten, zusammengehen darf. Es wird ferner in dem Urteil festgestellt, daß die Partei, die nach dem Aufstieg des Kampfes im April der schwere Verlust gemacht wurde, die Arbeiterschaften zu haben, rein aus den Unterdrückungen der eingesetzten Kommission hervorgegangen ist. Bei den Wahlen hielten unsere holländischen Genossen, bei dem freien Wählen kein Wunder, wenig Erfolge. Nur bei kommunalen Wahlen in kleineren Dörfern gelang es, einige Mandate zu holen. Für die Opfer des Generalfeldmarschalls wurden von der Partei 22 076 Gulden aufgebracht. Da dem Urteil wird auch mit Bekämpfung der Beiträge der deutschen Partei von 9000 Pf. gedacht. Wenn ein in Holland der Anarchismus durch den Sozialismus überwunden sein wird, wird es schwierig vorwärts gehen. In Holland beweist es sich, daß Wort: Der größte Feind des Arbeiters ist der Arbeit selbst.

genug, dass die Kaufleute mögten sich anstrengen, ehe man eine Pausa einnehmen könnte.

Auf dem Platz hin saß ein junger Mann in einem dunklen Kleid, seiner Regenjacke in der Hand; er warf den Blick weiter und stand bald, gebündigt an einen der älteren Spieler gelehnt, eine kleine, blassblaue Schrift, die in ihrem kleinen Rahmen auch die Unlesbarkeit des Worts zu auslösen schien.

„Was steht auf Ihrem Schild?“ fragte dieser freundlich. „Ich habe mir aber überlegt, daß ich Ihnen keine Gesellschaft leisten will, denn es kann Menschen vorstellen, denen Sie sich nicht zu helfen wissen. Ich glaube überhaupt nicht, daß die Dame Dorothy verkehrt.“

„Ich verstehe English, Herr von Salberg,“ sagte Mex leise.

„In der Tat, das habe ich nicht getanzt, denn wäre meine Gesellschaft vielleicht nicht tödlich gewesen; aber da ich gerade hier bin, kann ich die Dame auch eben so gut mit ausrichten. Ganz so sich nicht zu engagieren kann der Reihe, so ist es natürlich auch möglich, Sie mit ihr aufzutragen zu befreien. — Aber du kommt der Zug!“ Da geht auch Mex die Stadt — und nun, Herr Mex, kann Sie so gut und gerne Sie dort auf die Somers zweiter und ersten Stufe setz, so werde mich sicher niemanden und jenseits, ob es die Dame ist. Wer ist aber von uns beiden, wer ist auf den anderen, nicht wahr?“

„Gott, Gott zum Salberg.“

Wuß Sech und Sepp.

Die geprellten Abstinenzler. Wie die „Brau- und Hopfenzeitung Gambrinus“ zu melden weiß, werden die Alkoholgegner bald gegen eine Anzahl „alkoholfreier“ Getränke Stellung nehmen müssen, denn man ist einer argen Täuschung des abstinenten Publikums auf die Spur gekommen. Von gewissen Fabriken wird nämlich der zur Belebung solcher Getränke dienende Bitronensäft, der angeblich aus Früchten gepresst sein soll, aus Bitronensäure, Bitronenessig und 98prozentigem Spiritus hergestellt. Aus Essen a. Jahr wird berichtet, daß zwei Besucher von alkoholfreiem Bier in der Nähe dieser Stadt nach dem Genuss von dort ausgeschanktem alkoholfreiem Bierwein total betrunken in ihrer Behausung angekommen wurden. Infolgedessen wurde dieser Beeronwein von der Familie der Betrunkenen an den städtischen Chemiker zur Untersuchung abgegeben, und dieser stellte einen Alkoholgehalt von ungefähr 17 Prozent fest. Auch in Böhmen mußte von der Statthalterei einer Fabrik derartigen „alkoholfreien“ Bantches das Handwerk gelegt werden.

Keine Prinzessin! Vor den Potsdamer Strafjustizien stand neulich die 16jährige Frida Blaitho, angeklagt der vorsätzlichen Brandstiftung. Ihre Mutter ist im Kreishaus. Sie macht entschieden einen stupiden Eindruck. Wegen ihrer geistigen Minderwertigkeit wurde sie oft gehänselt und hatte aus Angst darüber einen Ziegenstall angezündet. Als sie es brennen sah, wollte sie sofort wieder löschen, doch es war zu spät. Der Sachverständige hält sie für moralisch minderwertig, aber nicht für geisteskrank. Antrag: 1 Jahr Gefängnis. Urteil: 6 Monate Gefängnis. Das ist die stumpfe Alltagstragödie, aus den Tiefen des Glaubs geboren, die sich an allen Gerichten Deutschlands schier alle Tage abspielt. Von Geburt entzweit, von der Erziehung vernachlässigt und dann ins Gefängnis. In 20 Jahren wird man von dieser Frida Blaitho als von einer unverbesserlichen Zuchtbüchslerin in den Zeitungen berichten. Es kommt eben nicht jeder, wie Prinz Arenberg, nach Ahnweiter!

Selbstmord auf der Bühne. Im Saale des Gasthauses „Zum schwarzen Bär“ in Nippes, wo die Theatergesellschaft Rudolf Mohr Vorstellungen gibt, spielte sich dieser Tage ein aufregender Vorfall ab. Während der Aufführung von Ludwig Falbas Lustspiel „Die Zwillingsschwester“ löste sich der Schauspieler Emil Hadda, der den Jägermeister Leiko spielt, nach Beendigung des ersten Aktes auf der Bühne durch einen Schuß in den Kopf. Die Ursache der Tat soll unglückliche Liebe gewesen sein. Die Vorstellung mußte sofort abgebrochen werden.

Der gespaltene Mond. Zu nächster Zeit erfolgt wieder eine Bedeckung des großen Sternes Aldebaran durch den Mond, und bei dieser Gelegenheit mag daran erinnert werden, daß bei den letzten Vorlommessen dieses Ereignisses in den Jahren 1829 und 1831 der Stern für verschobene Beobachter auf der Scheibe des Mondes abgezeichnet erschien. John Herschel war der Meinung, daß dem tatsächlich so wäre, und daß der Mond eine Spalte haben müsse, durch die hindurch der Stern sichtbar geworden wäre.

Schreckliche Leiden Schiffbrüchiger. Die Überlebenden des amerikanischen Segelschiffes „Mary A. Troop“, die am Mittwoch in Southampton eintrafen, hatten eine furchtbare Geschichte zu erzählen. Das Schiff war von Pensacola nach Rio de Janeiro mit einer Holzladung unterwegs, als es im nordatlantischen Ozean von einem Sturm ereilt wurde. Die Rettungsboote wurden weggesetzt, die Masten brachen und das Schiff füllte sich mit Wasser. Am 19. Tage schwamm eine solche Woge den Schiffszimmermann über Bord und die übrigen Leute der Mannschaft mussten, um sich vor einem gleichem Schicksal zu bewahren, sich auf Deck festzuhmellen. Bereits am 17. Tage erreichte die Not der Schiffbrüchigen den Höhepunkt. Sämtliche Nahrungsmittel waren aufgezehrt worden und man bezog kein Trinkwasser mehr. Am meisten litt die Rente des Kapitäns, der durch die Wellen ihre warme Kleidung weggetragen worden war. Um den Durst einzermachen zu stellen, fingen die Schiffbrüchigen an Blei, und den Hunger bekämpfte man durch Herznagen von Holz. Die Verschüttung des unglücklichen Schiffes war heilig wahrsinnig durch die Entbehrungen und zu Skeletten abgemagert, als der Dampfer „Cairnilla“ von Newcastle in Sicht kam und dessen mutiger Kapitän, trotz des gefährlichsten Seeganges, alle Überlebenden rettete. Das Wrack befand sich 200 Meilen nördlich Bermuda als die Rettung erfolgte.

Rasches, heftiges Läuten auf dem Perron. Aus den Wartesälen zweiter Klasse drängen sich Herren mit Krawatten und Handkesseln, mit Schirmen und Stöcken, die quer vor die Tür kommen und den ganzen Gang blockieren, mit Fußgängern und anderen Reise-Utensilien heraus; aus dem dritter Klasse kommen Leute mit Kästen, Paketen und manchmal sogar mit Kisten, die sie, um ein paar Groschen Fracht zu ersparen, mit ins Coupe hineinzwängen wollen, von dem Schiffsaal aber regelmäßig zurückgewiesen werden und nun wieder in die Gepäckexpedition flüchten.

Bahnhof, viele noch in Pelzen, ihr Gepäck hinten nachschleifend, suchen die Restaurierung oder rufen nach einer Droshylé; Haselnüsse drängen sich zwischen sie und bieten unbekannte Hotels an — zehn Minuten Aufenthalt — das drängt und mögt alles durcheinander und schreit und schreit, und dozwischen werden Achen geschmärt, Lider naßgeleckt, Gesäßkarten herüber und hinüber gerollt. Vorbei! kommt der dumpe, mürrische Ruf, denn die Passagiere sind ihres, wie den Billardspielen beim Billard die Billardseher, immer im Wege. Das schreit und lädt durcheinander — hier nimmt eine Mutter Abschied von ihrem Sohne, dort kommt der Vater von einer längeren Reise zurück. Kurz, zahllose kleine Gruppen bilden sich, die aber mit dem Straßenzeichen auch im Raum wieder wie in Last zerstreuen.

Zwei Schläge — Einsteigen! — Der Zug hat sich verzögert und kann nicht einmal seine eigentlich bestimmten zehn Minuten einhalten, ob die Passagiere Zeit bekommen, etwas zu verzehren, bleibt jäm vollkommen gleich, denn andere kommen schon wieder in fernren Städten auf das eiserne Dampfschiff, und es darf nicht länger säumen. (Fortsetzung folgt.)

bezogen. Nur ein Dutzend und ein paar einzelne Droschken rollten langsam durch die Straßen dem Bahnhof zu, denn die Zeit rückte heran, wo der letzte Postzug bald stand erwartet wurde, und die postulären und Regierungsschiffe kamen sich verbreitert ihres Wegs. — Und wie lief der Zug zu? — Der Mann machte sich gehetzt hüpfen und der Kellner sah nach diesem die jenseit ist verzögertem Droschken zu wischen.

Der Schuhfuß selber, da gewiß groß, zielte auf diese Quelle des Stroms und Gies, lag in einer Goldkugel; und die Seite, an welcher der Zug stand, war erstaunt, und einige Handlanger und Geschäftsmänner hielten sich ebenfalls. Nach diesem Droschken war kein Postzug zu sehen, und in den Postzügen versteckten sich Männer, die den Zug entzweit, und die anderen, die unter dem Zug durchzogen, waren ebenfalls. — Der Zug raste durch die Stadt, und es war kein Mann, der darüber lachte, und das Gelächter war nicht einfach, sondern es war ein lautes Gelächter, das von den Menschen ausging, die den Zug entzweit.

Der Schuhfuß selber, da gewiß groß, zielte auf diese Quelle des Stroms und Gies, lag in einer Goldkugel; und die Seite, an welcher der Zug stand, war erstaunt, und einige Handlanger und Geschäftsmänner hielten sich ebenfalls. Nach diesem Droschken war kein Postzug zu sehen, und in den Postzügen versteckten sich Männer, die den Zug entzweit, und die anderen, die unter dem Zug durchzogen, waren ebenfalls. — Der Zug raste durch die Stadt, und es war ein lautes Gelächter, das von den Menschen ausging, die den Zug entzweit.